

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9  
 Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
 jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
 Berlin O 34, Memeler Str. 8-9 (Postfach-Skonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
 nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mt. Anzeigenpreis für die achtgepaltene Borgiszeile 2 Mt.

Nummer 11

Berlin, den 11. März 1932

44. Jahrgang

### Handelspolitische Vergasung Zoll in England, Obertarif in Deutschland

Importeure und Exporteure im  
 Englandgeschäft haben Merton, dem  
 allen Gott der Kaufleute und der  
 Diebe, auf den Knien gedankt, daß  
 diesmal der Monat Februar 29 Tage  
 hatte. Am 1. März ist nämlich in Eng-  
 land der zehnjährige Wertzoll in  
 Kraft getreten und so konnten die Im-  
 porteure nach England einen Tag  
 länger ihre Waren zollfrei über die  
 englische Grenze bringen.

Während sich die Schiffe unter höchster  
 Anspannung ihrer Maschinen durch den  
 Kanalküsten nach den englischen Häfen dräng-  
 ten, um rechtzeitig die Zollsperrre zu passieren,  
 sang Snowden, der ehemalige Labourmann,  
 den Abschiedsgefang von Freihandel. Eine  
 letzte Mahnung, eine letzte Drohung, nicht  
 nur an die englischen Schutzöllner, sondern  
 an den Protektionismus der ganzen Welt.  
 Ein letzter Hinweis, daß der handelspolitische  
 Protektionismus die Arbeitslosenfrage nie  
 lösen könne. Daß er die Wirtschaftsübel nur  
 vergrößern muß.

Zur selben Zeit hatte sich in Berlin das  
 Reichskabinett versammelt und beschloß die  
 Einführung eines sogenannten Obertarifs.  
 Unser Zollsystem wird also einen Maximal-  
 tarif erhalten, den es bisher nicht hatte. Bei  
 uns lagen die Dinge so, daß wir einmal  
 autonome Zölle hatten. Diese autonomen  
 Zölle, hauptsächlich Zölle auf die Einfuhr von  
 Agrarartikeln, waren unveränderlich. Sie  
 sollten ausgesprochene Schutzzölle sein. Die  
 anderen Länder, die mit Deutschland einen  
 Handelsvertrag abschließen wollten, hatten  
 diese Zölle eben zu schlucken. Darüber gab  
 es kein Verhandeln. Daneben bestanden die  
 sogenannten Vertragszölle. Sie wur-  
 den gewissermaßen bei Abschluß eines  
 Handelsvertrages ausgehandelt. Sie waren  
 das Verhandlungsinstrument. Mit dieser  
 Regelung sind wir jahrelang gut gefahren.  
 Nun wird man den Obertarif einführen.  
 Neben den autonomen Zöllen und neben den  
 Vertragszöllen werden wir eine dritte Art  
 von Zöllen erhalten — eben den Maximal-  
 tarif —, die höher sind und die sich als  
 Kampfinstrument darstellen. Sie sollen  
 gegen solche Länder angewandt werden, mit  
 denen Deutschland bis jetzt noch keinen  
 Handelsvertrag abgeschlossen hat. In Frage  
 kommen hier Polen, Australien und Kanada.  
 Der Maximaltarif soll aber auch Anwendung  
 finden gegen solche Länder, die die deutschen  
 Einfuhrwaren ungünstiger behandeln als die  
 Waren eines anderen Landes. In solchen  
 Fällen spricht man von einer Diskrimi-  
 nierung der deutschen Waren. Wie der  
 Obertarif endgültig aussehen wird, ist nicht  
 gesagt. Die Verhandlungen darüber sind noch  
 in der Schwebe und werden sich selbstver-  
 ständlich nach den Maßnahmen anderer  
 Länder richten.

Die ganze Welt ist sich über die Tragweite  
 dieser handelspolitischen Entscheidungen  
 sicherlich noch nicht im Klaren. Vorläufig  
 steht man nur unter dem Druck des Gefühls,  
 daß wir wieder in die Kriegs- und die erste  
 Nachkriegszeit zurückgeworfen sind, wo sich  
 die Länder mit Bajonetten und Maschinen-  
 gewehren, mit Paßzwang, mit Einfuhrver-  
 boten voneinander abschlossen. Das Ganze  
 schmeckt danach, als wenn man die mühselige  
 Auarbeit der letzten Jahre völlig zerstören  
 und wieder eintreiben wolle. Sicherlich, der

## Wir schlagen Hitler!

Am 13. März wird mit der Reichspräsidentenwahl die große Schlacht für Volksrechte  
 gegen Diktatur geschlagen.

Alle Gliederungen der Eisernen Front gehen in diesen Kampf mit dem festen Willen,  
 schon im ersten Wahlgang den Sieg zu erringen.

Die politische Führung der Eisernen Front hat das Ziel bestimmt: Weder ein Hitler  
 noch ein Duesterberg darf Reichspräsident werden. Auch nicht mit Hilfe der  
 Moskauer Gewalthaber, die mit der Kandidatur Thälmann ein Sprungbrett für Hitler  
 stellen. Mag sich Thälmann noch so sehr bücken, auch über seinen Rücken hinweg  
 darf Hitler den Stuhl Friedrich Eberls nicht erreichen.

Weil Hindenburg den Eid auf die Verfassung nicht nur geschworen, sondern auch  
 gehalten hat, weil er verfassungsmäßig sein Amt versah — darum will man ihn vom  
 Plaze stoßen. Der Weg zu Staatsstreich und Verfassungsbruch soll freigemacht  
 werden.

Eiserne Front! Jetzt gilt es zu kämpfen! Hitler muß geschlagen werden! Schlagt  
 Hitler, und die faschistische Front zerbricht!

Die Eisernen Front kämpft, sie diskuliert nicht. Jetzt gilt es, in eiserner Disziplin der  
 Führung zu folgen. Sieg ist die Parole! Sieg unserer Sache, nicht eines Namens.

Hindenburg ist nicht ein Mann der Eisernen Front. Aber Hindenburg steht gegen  
 Hitler. Jede Stimme für Hindenburg ist ein Schlag gegen Hitler! Jede Stimme für  
 Thälmann ist eine Stimme für Hitler. Darum entscheidet sich die Eisernen Front für  
 Hindenburg und kämpft gegen Hitler.

### Eiserne Front! Vorwärts zum Angriff!

Am 13. März wird Hitler geschlagen!

Berlin, den 1. März 1932.

### Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Freihandel ist tot. Die kapitalistische Gesell-  
 schaft selbst ist dabei, andere Fundamente zu  
 suchen. Dieser gewaltige Prozeß aber ist vor-  
 erst durchaus destruktiv, zerstörend.  
 Ob sich die Aufbauarbeit einmal im Rahmen  
 einer Planwirtschaft vollziehen wird, weiß  
 kein Mensch und kann kein Mensch wissen.  
 Das eine muß aber gesagt werden:

Jede Entwicklung, die die Völker vonein-  
 ander abschließt, die den Weltmarkt  
 weiter schrumpfen läßt und die die Pro-  
 duktionen verödet, ist Zerstörung, ist  
 Selbstmord der Völker.

In dieser Periode stehen wir zweifelsohne.  
 Deutschland hat die allermeiste Ursache ge-  
 habt, dieser ganzen Bewegung zu wider-

streben. Noch führt Deutschland sechsmal so  
 viel Fertigwaren aus, als eingeführt werden.  
 Selbst im Jahre 1931 war unsere Ausfuhr  
 mengenmäßig größer als im Konjunkt-  
 urjahr 1928 und selbst bei größter Schrump-  
 fung der Ein- und Ausfuhr hatten wir im  
 verfloßenen Jahre einen Rekordaus-  
 fuhrüberschuß in Höhe von fast 3 Mil-  
 liarden Mark. Deutschland war gewisser-  
 maßen, was den Außenhandel angeht, Ruß-  
 land der Weltwirtschaftskrise.  
 Allerdings erklärt sich der steigende deutsche  
 Ausfuhrüberschuß aus der Kapitalver-  
 teilung, die Deutschland, als Schuldner-  
 land, zwang, Waren zu exportieren, um seine  
 Auslandsgläubiger zu bezahlen. Das ist viel-  
 fach in der Welt und in der Handelspolitik  
 übersehen worden. Man hatte nur die  
 Riesenausfuhrüberschüsse Deutschlands vor  
 Augen. Man sah nur die Passivität der eigen-  
 en Handelsbilanz. Und so ist es schließlich zu  
 Maßnahmen gekommen, die England seinen  
 Freihandel aufgeben und Deutschland zum  
 Kampfinstrument des Maximaltarifs greifen  
 ließ.

Der Weg dahin ist gezeichnet durch eine  
 beispiellose Zollausrüstung, durch  
 Einfuhrverbote, durch Einfuhr-  
 kontingentierung. England führt  
 einen allgemeinen Einfuhrzoll in Höhe von  
 10 Proz. ein und hat die Welt nicht darüber  
 im Zweifel gelassen, daß es mit seinen pro-  
 tektionistischen Maßnahmen noch nicht am  
 Ende ist. Schon früher hat es auf vielen Ge-  
 bieten mit prohibitiven Zöllen gear-  
 beitet, also mit regelrechten Abperr- und Ab-  
 wehrzöllen. Auch die Entwertung der Ba-  
 luten in England, in Schweden, in Däne-  
 mark, in Norwegen, Japan usw. stellt prak-  
 tisch nichts anderes als eine neue Zollmauer  
 dar. Italien glaubte seine heimischen  
 Märkte schützen zu müssen, indem es die  
 Zölle allgemein um 15 Proz. erhöhte. Gegen  
 die Balutenentwertung führten viele Länder  
 Balutazuschläge ein. Polen und  
 Ungarn griffen zu Einfuhrverboten. Die  
 Devisenbewirtschaftung in vielen  
 Ländern, hauptsächlich in den Ländern Ost-  
 europas, wird so gehandhabt, daß sie die Wir-  
 tung von Einfuhrverboten haben. Die De-  
 visennot, einer der unheilvollsten Faktoren  
 für die handelspolitische Entwicklung, hat  
 praktisch zu Einfuhrmonopolen ge-  
 führt. Frankreich setzte Einfuhrkontin-  
 gentierungen, eine wirkliche Begrenzung der  
 Einfuhrmengen, durch und ist dabei, sein  
 System der Einfuhrkontingente weiter aus-  
 zubauen. Auch die Schweiz und Hol-  
 land — Holland in liberaler Weise, die  
 Schweiz aber so, daß vornehmlich die Ein-  
 fuhr deutscher Waren getroffen wird — sind  
 dazu übergegangen, Kontingente und  
 Quoten für die einzelnen Länder zu be-  
 stimmen. Man läßt eben so und soviel Wa-  
 re herein, dann ist aber Schluss. Daß von dieser  
 Regelung gerade solche Länder betroffen  
 werden, deren Handelsbilanz aktiv ist, ist keine  
 politische Unfreundlichkeit, sondern geht aus  
 einer handelspolitischen Überlegung hervor.  
 Die wirtschaftlich kurzichtig ist, die so primi-  
 tiv annimmt, daß man sich ein Jahrhundert  
 in der Wirtschaftsgeschichte zurückver-  
 glaubt.

Die Meistbegünstigung, auf der  
 sich das deutsche Handelssystem aufbaut, stellt  
 demgegenüber eine offene Tür dar. Nach der  
 Meistbegünstigung haben wir jedes Land, das  
 zu uns in einem Handelsvertragsverhältnis  
 steht, so zu behandeln wie alle anderen  
 Länder. Ein Land mag hundertmal die deut-  
 sche Wareneinfuhr gegenüber einem anderen  
 Land benachteiligen (Diskriminierung), die  
 Meistbegünstigung gestattet es nicht, mit

Hinein  
 in die  
 Hammerkämpfe  
 des

ADGB



# Die große Bankensanierung

## Das Reich als Gläubiger

Auf Drängen der Reichsregierung ist es endlich zu dem großen Washtag bei den deutschen Banken gekommen. Seit dem 13. Juli 1931, also an jenem schwarzen Montag, an dem die Danabank des Jakob Goldschmidt ihre Schalter schloß, war die Reichsbank in Deutschland tatsächlich die einzige Stelle, die Kredite gewährte. Das deutsche Kreditwesen war zertrümmert. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise wurden maßlos verschärft. Jetzt ist man daran gegangen, nicht nur den Strich unter die Kassenverluste des Jahres 1931 zu ziehen, sondern auch unter die Kreditkrise. Es handelt sich um eine Transaktion in der Größenordnung von mehreren Millionen Mark. Eine ähnliche Rekonstruktion hat die deutsche Wirtschaft bis jetzt noch nicht erlebt. Wenn das Ganze überhaupt ohne ausländische Finanzhilfe gemacht werden kann, beweist das eine ungeheure Widerstandskraft der deutschen Wirtschaft und der deutschen Banken. Sicherlich, es geht bei dieser Rekonstruktion nicht ohne die Hilfe des Staates. Die Steuerzahler müssen sehr tief in die Taschen greifen. Aber auch die Banken haben unerhörte Mittel aufbringen müssen, um die Aktion durchzuführen, die durchgeführt werden muß, wenn man zu einer Ankerbelastung der Wirtschaft kommen will.

## Was kostet dieser Washtag?

Es muß verteuert viel schmutzige Wäsche gewaschen werden, um die Banken wieder zu sanieren und manövrierfähig zu machen. Deshalb ist schon die Frage begrifflich, was das große Wäschewaschen im Berliner Bankenviertel am Montag, dem 22. Februar, eigentlich gekostet hat? Eine erschöpfende Antwort kann man darauf kaum geben. Denn die Banken haben ja ihre Verluste nicht reiflos ausgewiesen. Was sie ausgewiesen haben, sind jene Summen, die übrigblieben, nachdem man die sogenannten stillen Reserven zur Verlustdeckung herangezogen hat. Soweit man sich ein Bild über die Verluste machen kann, also ohne die Vorabbuchung, die stillen Reserven usw., lassen sich bei der Dresdner und bei der Danabank Verluste in Höhe von 470 Millionen Mark errechnen. Die Deutsche Bank gibt 275 Millionen Mark an. Berücksichtigt man aber ihre Aktienopfer usw., so dürften sich Verluste, immer die offen ausgewiesenen, im Umfange von 350 Millionen Mark ergeben. Bei der Commerzbank und beim Barmer Bankverein dürften sie sich auf etwa die Hälfte stellen. Nimmt man die Leipziger Adca mit hinzu, dann ergeben sich 60 Millionen hinzu, dann ergeben sich offene ausgewiesene Verluste von 1040 Millionen Mark. Das ist aber, worauf wir nochmals hinweisen wollen, ein Saldo, der sich nach Maßgabe der Banken errechnen läßt, der aber mit den wirklich eingetretenen Verlusten nicht identisch ist.

Mit den Verlusten ist es ja auch nicht getan. Soll das deutsche Kreditgeschäft wieder in Gang kommen — und es muß funktionieren, wenn der Wirtschaftskarren wieder laufen soll — dann muß den Banken zusätzliches Kapital zugeführt werden. Hier hat man auf das Reich zurückgegriffen.

Das ist eine äußerst wichtige Tatsache, die die Entwicklung bei uns in den kommenden Jahren sehr stark beeinflussen kann. Nach Lage der Dinge sind für absehbare Zeit die großen Banken vom Reich abhängig. Für uns ist es selbstverständlich, daß das Reich diese Abhängigkeit benutzt, um endlich jene Kontrolle bei den Banken durchzuführen, die Fehlleitungen und Fehlleitungen ausschließt, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben. Das Reich ist aber nicht bereit, diese Kontrolle durchzuführen. Das geht schon aus der ganzen Rekonstruktion der Banken hervor. Das Reich ist wohl Großaktionär bei diesen Banken geworden, aber ein Großaktionär, der seine Macht nicht ausüben will. So weit das Reich den Banken das Geld nicht direkt gegeben hat, springt die Reichsbank ein. Diese schaltet aber ihre Tochtergesellschaft, die Goldbankkontbank, die ihr Kapital im Zusammenhang mit der Bankensanierung verdoppelt, ein, mit der ausgesprochenen Absicht, nicht in das deutsche Bankwesen einzugreifen. Man hat, wie

der Reichsbankpräsident Dr. Luther ausdrücklich betonte, möglichst bald aus diesem Geschäft heraus. So weit die vom Reich den Banken zur Verfügung gestellten rund 740 Millionen Mark nicht von vornherein verloren sind — nach Lage der Dinge muß man 350 Millionen Mark von vornherein als verloren betrachten —, werden die Banken die Schuld beim Reich, aus den Gewinnen der kommenden Jahre beim Reich abtragen. Aber z. T. erst dann, nachdem die Aktionäre der Banken eine Dividende von 8 Prozent erhalten haben. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut — so weit es sich um Bankgeneraldirektoren und Großaktionäre handelt.

## Wird die Sanierung glücken?

Wichtiger ist die Frage, ob die Sanierung Erfolg haben wird und ob es gelingen wird, die sanierten Banken dauernd in den Wirtschaftsprozess einzugliedern. Das ist zu guter Letzt eine Frage der Wirtschaft selbst. Nach allem, was man über die Vorgeschichte der Bankensanierung hört, hat man reichlich abgeschrieben. Nicht nur die erlittenen Verluste, sondern auch die drohenden Verluste sind irgendwie in Rechnung gestellt. Das Kapital der Banken ist auf-

gefüllt. Man hat ihnen reichliche Reserven gegeben. Alle Vorbedingungen sind geschaffen worden, damit die Kreditoren wieder Zutrauen zu den Banken haben können. So gesehen, müßten die sanierten Schiffe schon fahren. Aber man muß die Wirtschaft selbst berücksichtigen. Treibt man die Deflationspolitik weiter, treibt man zu einem neuen Lohnabbau, drückt man den Beschäftigungsgrad oder macht gar inflationistische Experimente, dann wird der große Washtag im Berliner Bankenviertel mit seinen ungeheuren Waschkosten vergeblich gewesen sein. Von großer Bedeutung ist auch die politische Beruhigung in Deutschland. Ohne diese politische Beruhigung, die durch einen klaren Sieg der republikanischen Parteien bei den nächsten Wahlen erzielt werden könnte, sehen sich die Dinge höchst problematisch an. Ausschlaggebend erscheint uns auch die Durchführung einer wirklichen Kontrolle, um dem Sparer und Einleger die Gewißheit zu geben, daß sich die Fehlinvestitionen der letzten Jahre nicht wiederholen. Banken und Regierung glauben, ohne diese Kontrolle auskommen zu können. Wir sind anderer Meinung. Mit der Beteiligung des Reiches an den Banken sind jedoch die Voraussetzungen für eine Kontrolle geschaffen. Von diesen Voraussetzungen aus kann die Kontrolle entwickelt werden, wenn Sozialdemokratie und Gewerkschaften die Macht im Reich erhalten.

# Noch einmal: Sabotage der Sozialversicherung

In Nr. 9 des „Textilarbeiter“ wurde darauf hingewiesen, daß der Abgeordnete Arnold im sächsischen Landtag die schwere Anklage gegen das Unternehmertum erhoben hat, mehr als 2 Millionen Mark Sozialversicherungsbeiträge nicht abgeführt zu haben.

Auch ein Teil der Textilunternehmer — wie schon wiederholt berichtet — hat es nicht für notwendig gefunden, die vom Lohn der Arbeiter abgezogenen Sozialbeiträge abzuführen, so daß in einzelnen Fällen die Staatsanwaltschaft eingreifen mußte. In den Orten Thalheim und Burkhardtsdorf wurden im Jahre 1931 fünfzehn Firmen der Landesversicherungsanstalt gemeldet, die die Beitragsleistung nicht erfüllt hatten. Wie groß mag die Zahl derjenigen Firmen sein, die das gleiche getan haben, wovon aber die Öffentlichkeit keine Kenntnis erhalten hat.

Bei der Firma Albin Förster, Thalheim, wurde festgestellt, daß seit 1 1/2 Jahren keine Beiträge an die Landesversicherungsanstalt abgeführt waren. Das ist doch kein Versehen mehr, sondern absichtliche Unterschlagung von Arbeitergroschen. Wo blieb hier die Revision der Landesversicherungsanstalt?

Die Ortskrankenkasse in Thalheim hatte bis zum 13. Februar 1932 von der

Firma Viktor Öbner, Strumpffabrik in Thalheim, an Kranken- und Arbeitslosenversicherungsbeiträgen 20—22 000 Mk. zu fordern und hat das Konkursverfahren gegen die Firma eingeleitet. Bei der Durchführung des Konkursverfahrens wurde festgestellt, daß die Firma, die 130 Beschäftigte hat, einen großen Teil der Beschäftigten eine, zum Teil zwei und in einzelnen Fällen drei Klassen zu niedrig versichert hatte. Auch bei der Invalidenversicherung sind 4 bis 6 Monate Rückstand. Die Firma hat aber auch die Bürgersteuer, die sie für Januar und Februar ihren Arbeitern in Abzug brachte, unterschlagen, so daß die Gemeinden nunmehr das Nachsehen haben.

Diese Vorkommnisse zeigen recht deutlich, daß bei denen, die den Arbeitern so oft Moral predigen, die Moral auf den Hund gekommen ist. Die bürgerliche Presse, die sich erkenntnis von diesen Unterschlagungen der von den Arbeitern erhobenen Versicherungsbeiträge erhalten hat, schweigt! Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß wir an die Öffentlichkeit gehen, um zu zeigen, wie unmoralisch ein Teil der Unternehmer handelt.

Wir fordern unsere Betriebsvertreter auf, mehr als bisher sich über die Ablieferung ihrer Versicherungsbeiträge bei den Firmen zu überzeugen!

## Noch nichts gelernt!

### Der Reichsverband der deutschen Industrie wühlt weiter gegen Tarifrecht und Sozialversicherung

Vor kurzem tagten Vorstand und Hauptauschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie, um erneut gegen das wenige, was wir heute noch an sozialen Rechten und Vorteilen genießen, anzukämpfen. Man schwächte davon, daß die Regierung sich künftig grundsätzlich freihalten müsse von Eingriffen in die private Rechtssphäre. „Hierzu gehöre vor allen Dingen, daß das freie Spiel der Kräfte von Angebot und Nachfrage wieder zur Geltung komme und daß sobald wie möglich auf dem Gebiete der Arbeitsbedingungen eine freie Entwicklung wieder hergestellt werde im Sinne der Ermöglichung freier Vereinbarungen, insbesondere über den Arbeitslohn.“ Das bedeutet in dürren Worten erneuten Kampf gegen das Tarifvertragsrecht. Man will den Arbeitslohn „frei“ vereinbaren, d. h. er soll noch mehr heruntergedrückt werden, als er schon ist. Ist es nicht ärgste Heuchelei wenn man vom freien Spiel der Kräfte, von Angebot und Nachfrage schwärmt und dabei die Preise für die weitaus größte Zahl der Produkte hartnäckig aufrechterhält? Hat doch erst kürzlich der Preiskommissar Dr. Goebdeler in einer Preisbesprechung die 56 000 gebundenen Preise erwähnt, die heute noch aufrechterhalten werden!

Die ganze Brutalität unterer Kapitalisten spricht auch aus folgenden Worten:

„Ebenso dringlich wie die Aufgabe der Schuldenkonsolidierung sei die Reform der Arbeitslosen- und Wohlfahrtsfürsorge. Es sei unmöglich, in der Arbeitslosenfürsorge das Versicherungsprinzip länger aufrechtzuerhalten.“

Die tüchtigen „Wirtschaftsführer“ haben allerdings nicht erzählt, wie sie sich die Erhaltung der Arbeitslosen, an deren Zahl sie zum größten Teil schuld haben, denken. Glauben sie denn ernsthaft, daß die große Masse der beschäftigungslosen Arbeiter und Angestellten sich einfach hinstellen und verhungern wird, nur damit unsere Herren „Wirtschaftsführer“ von einer großen Sorge entlastet werden? Es ist höchste Zeit, daß den Schwägern vom Reichsverband der deutschen Industrie die wahre Situation in Deutschland klargemacht wird!

Da sich durch die Ereignisse der letzten Jahre gezeigt hat, daß die Werkparzellen die unsichersten Anlagemöglichkeiten sind, die es gibt, ist in der Öffentlichkeit der Wunsch laut geworden, diese Einrichtungen überhaupt zu verbieten. Bei der erwähnten Tagung wandte man sich natürlich dagegen, konnte aber keine Mittel angeben. So eine Gefährdung der Spargelder der Belegschaften angehörigen auszuschließen. Es muß mit allem Nachdruck darauf hingewirkt werden, daß die Werkparzellen verboten werden! Nur auf diese Weise sind dauernde Störungen der Belegschaftsmittelglieder zu verhindern.

## Moskau und das Dritte Reich

Erlebnisse in sächsischen Werkzeuggestellen.

Die Nazimethoden in den Betrieben Burkhardtsdorfs nehmen immer schärfere Formen an. Man glaubt, die wirtschaftliche Depression und die Einschränkung der Wirtschaft in erster Linie zum Druck auf die Arbeiterschaft in Anspruch zu nehmen. Ganz besonders machen sich in dieser Hinsicht bemerkbar die halbkreisförmig angehauchten Unternehmerröhren und eine Anzahl Angetastete. Diese Herrschaften sehen sich im Geiste schon der Betriebsräte entledigt.

Man sieht schon im Geiste die Lohnmethoden von sagen wir, der Firma Kämpfe auf alle übrigen Betriebe angewandt. Nicht nur, daß man Akkordpreise diktiert, die eine tarifliche Verdienstmöglichkeit überhaupt nicht zulassen, ja, selbst dieser geringe Lohn soll zurückbehalten werden, damit es dem Arbeiter nicht zu wohl wird. Die Sozialbeiträge in anderen Betrieben werden glatt unterschlagen; denn auch die Unternehmer einer Anzahl hiesiger Firmen sind an der kürzlich im sächsischen Landtag genannten Nichtabführung von mehreren Millionen Mark sehr stark beteiligt.

Wir wollen uns heute noch die Firma Mag Biau vornehmen, die wohl Angestellte angeblich der beiden Extremen politischen Richtungen beschäftigt. Aber beide Extreme treten gegen die „Arbeiterchaft“ auf. Ja, es gibt dort auch einen RGO-Betriebsratsvorsitzenden, der gegen die „Bonzenwirtschaft“ Stellung nehmen und kämpfen kann, aber in fast stillschweigender Weise alles das mitmacht, was das Unternehmertum wünscht.

Es werden Heberkunden geschlossen unter ausdrücklicher Kenntnis des RGO-Mannes Laßig. Es wird der Lohn nur noch Sonnabend mittags gezahlt und die Abschaffung der Kontozahlung vorbereitet, unter stiller Duldung der RGO!

## Eine beschämende Rolle

Ein christlicher „Gewerkschaftsvertreter“ vor dem Mikrophon.

Im Rahmen des Funkprogrammes fand am Montag, dem 1. März, vor dem Mikrophon der Deutschen Welle ein Zwiegespräch statt über das Thema: „Kann Arbeitszeitverkürzung der Arbeitslosigkeit steuern?“ — Sprecher waren der Syndikus der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände Dr. Erdmann und der christliche Gewerkschaftsvertreter Dr. Köhr.

Wer eine ernste und gründliche Behandlung dieser heute so brennenden Frage erwartet hatte, wurde stark enttäuscht, und die tausenden erwerbslosen Hörer, die den Ausführungen gefolgt waren, mußten sich geradezu herausgefordert fühlen von der oberflächlichen, fast an Verhöhnung grenzenden Behandlung dieses Themas.

Es ist empörend, daß man den Hörern so etwas zu bieten wagte!

In keiner unserer Jugendgruppen wäre eine solche Diskussion möglich gewesen.

Dr. Erdmann entwickelte die Gedanken der Unternehmer zu dieser Frage und wandte sich gegen jede „schematische“, also gefühllos Bestimmung der Arbeitszeitverkürzung, weil der Charakter des einzelnen Betriebes dadurch unberücksichtigt bliebe. Die Einführung der 40-Stunden-Woche „sei mit größten Schwierigkeiten“ und hohen Betriebsunkosten verbunden, so daß nur von Fall zu Fall zwischen Einzelbetrieb und seiner Belegschaft, nicht also mit den Gewerkschaften, entsprechende Vereinbarungen getroffen werden können.

Mit geradezu lächerlichen Argumenten, die jeder Kenntnis der Materie und Beweisführung entbehren, hat Herr Dr. Köhr zum Thema Stellung genommen. Von einer eigenen Meinung zu dieser Frage konnte schon gar keine Rede sein, und so fand er es richtig, sich den Ausführungen des Unternehmervertreters in jeder Beziehung „anzuschließen“.

Ueber diese Diskussion können wir nicht hinweggehen. Sie zwingt uns, zu erklären, daß wir von ihr ganz entschieden abrücken. Das ist uns so notwendig, als Herr Dr. Köhr sich nicht als Vertreter seiner Gewerkschaft, sondern als „Gewerkschaftsvertreter“ schlechthin ausgegeben hat und so in manchen Kreisen der Hörer der Eindruck erweckt werden konnte, als spräche er wirklich im Sinne der Gewerkschaften. Dagegen müssen wir uns wehren! Wir haben sehr viel zur Arbeitszeitverkürzung zu sagen und sind sehr wohl in der Lage in gründlicher und erster Ausprägung unsere Forderung auf Einführung der 40-Stunden-Woche zu vertreten. Wir hoffen, daß die Deutsche Welle unseren Vertretern dazu recht bald Gelegenheit gibt und so wieder einigermassen gutmacht, was sie vor ihren Hörern geäußert hat.

# Die „notleidenden“ Aufsichtsräte Vergütungen in der Leinen-, Hanf-, Jute-, Kunstseiden-, Velvet- und Filzindustrie\*)

## Leinen.

Die Bielefelder A.-G. für Mechanische Weberei hatte vor dem Kriege ein Aktienkapital von 2,4 Mill. Mk. Damals wurden 10 Proz. Tantieme gewährt. Jetzt kann sich die Gesellschaft bei 1,756 Mill. Mk. Aktienkapital außerdem noch eine feste Vergütung von 7500 Mk. leisten. In den Jahren 1929 und 1930 schlossen die Bilanzen mit Verlusten ab.

Daß unwirtschaftlichen Betrieben mit Rücksicht auf die Aufsichtsräte nicht das Lebenslicht ausgeblasen wird, zeigt auch der Fall der Sächsischen Leinenindustrie-Gesellschaft in Freiberg i. Sa. Diese Gesellschaft hat seit Jahren ihren Betrieb eingestellt. Der Aufsichtsrat hatte vor dem Kriege eine Tantieme von 5 Proz. und ein Fixum von 2000 Mk. zu beanspruchen. Obwohl die Wirtschaftlichkeit des Betriebes in der Nachkriegszeit sehr zu wünschen übrig ließ, wurde das Fixum auf 7500 Mk. erhöht. Die Bilanz per 31. Dezember 1930 zeigte bei 1,56 Mill. Mk. Aktienkapital einen Verlust von 1.402.196 Mk. Das „Fixum“ für die Herren Aufsichtsräte, in deren Reihen sich auch Rittergutsbesitzer befinden, stellte bislang und trotzdem ein sicheres Einkommen dar.

Die Viersener A.-G. für Spinnerei und Weberei in Viersen garantierte dem Aufsichtsrat bei 2,4 Mill. RM. Aktienkapital ein Fixum von 5000 Mk. Seit der Stabilisierung der Mark hat die Firma alljährlich mit Verlust abgeschlossen. Das Aktienkapital ist auf 1,68 Mill. Mk. ermäßigt, das „Fixum“ auf 6000 Mk. erhöht worden. — 1931 wurden die Zahlungen eingestellt.

## Hanf.

Die A.-G. für Seilindustrie vorm. Ferdinand Wolf in Mannheim zahlte in der Vorkriegszeit bei 4 Mill. Mk. Aktienkapital 10 Proz. Tantieme, jetzt bei 2,3 Mill. Mk. Aktienkapital außerdem noch 7000 Mk. feste Vergütung.

Die Hanfwerke Füssen zahlten seinerzeit 5 Proz. Tantieme, jetzt 7 Proz., mindestens aber 25 000 Mk.

Die Mechanische Seilerwarenfabrik Bamberg gewährte vor dem Kriege bei 2 Mill. Mark Aktienkapital 5 Proz. Tantieme und 10 000 Mk. feste Vergütung. Gegenwärtig beträgt das Aktienkapital 1,812 Mill. Mk., die Tantieme 10 Proz. und die feste Vergütung 15 000 Mk. 1930 schloß die Firma mit einem Verlust von 220 010 Mk. ab. Der Aufsichtsrat erhielt mindestens 15 000 Mk.

Nach den Satzungen der Vereinigten Gothania-Werke A.-G. in Gotha wurden vor dem Kriege bei 3 Mill. Mk. Aktienkapital 10 Proz. für Tantieme, mindestens 1000 Mk. je Mitglied ausgegeben. 1912 bezog der Aufsichtsrat 5000 Mk. Das gegenwärtige Aktienkapital beläuft sich auf eine Million Mark, die Tantieme dagegen auf 15 Proz. Außerdem wird jetzt eine feste Vergütung von 1000 Mk. für jedes Mitglied und von 2000 Mk. für den Vorsitzenden gewährt. 1929 bezifferte sich die feste Vergütung auf das Doppelte der 1912 überhaupt gezahlten Vergütung, nämlich 16 000 Mk.

## Jute.

Bei der Jutespinnerei und -weberei Meißen betrug bei 2,208 Mill. Mk. Aktienkapital die Tantieme in der Vorkriegszeit 10 Proz. unter Anrechnung einer festen Vergütung von 5000 Mk. Jetzt erhält der Aufsichtsrat als Gesamtanteil den neunten Teil des an die Aktionäre als Nebendividende oder in anderer Form zur Verteilung kommenden Restgewinns und außerdem eine feste Vergütung von 18 000 Mk. 1930 schloß die Gesellschaft mit einem Verlust von 813 Mk. ab. Wäre die feste Vergütung nicht mehr als verdoppelt worden, so hätte die Gesellschaft dagegen einen Nettogewinn von 18 000 Mk. erwiesen können.

Bei der Jutespinnerei und -weberei Bremen bezogen die drei Aufsichtsratsmitglieder für das Geschäftsjahr 1929 die nette Summe von 51 000 Mk. Jedes Aufsichtsratsmitglied steckte also in dem betreffenden Jahre eine Tantieme von 17 000 Mk.

ein. Diese Tantieme ist die Nettosumme, die ein Aufsichtsratsmitglied erhält. Die auf die Bezüge des Aufsichtsrats entfallenden Sonderabgaben werden von der Gesellschaft getragen. Zum 19. Dezember 1931 wurde eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, die die Bezüge der Aufsichtsräte neu regeln soll. Bisher war in der Gewinnverteilung nach den üblichen Abzügen ein Tantiemesatz von 15 Proz. vorgesehen.

Die Jutespinnerei und -weberei Kassel zahlte vor dem Kriege 10 Proz., jetzt 12 Proz. Tantieme.

Die Weidaer Jutespinnerei und -weberei, die früher eine Tantieme von 10 Proz. gewährte, gibt jetzt außerdem noch eine feste Vergütung von 17 500 Mark. 1930 schloß die Gesellschaft mit einem Verlust von 267 128 Mk.

## Kunstseide.

Die Allgemeine Kunstzijde-Unie N. V. Arnheim schüttet nach einer sechsprozentigen Vordividende vom Rest des Reingewinns an den Vorstand und Aufsichts-

rat zusammen 30 Proz. aus. Für das Jahr 1928 zahlte die Aki allein an Aufsichtsratsmitgliedern 504 105 holländische Gulden = 856 978,50 Mk. Von den neun Aufsichtsratsmitgliedern erhielt jedes Mitglied also durchschnittlich 95 220 Mk.

## Velvet.

Die Mechanische Weberei zu Linden gewährte vor dem Kriege neben einem jährlichen Fixum von 10 000 Mk. eine Tantieme von 8 Proz. Zuletzt betrug das Fixum 27 000 Mk., das zu Lasten des Unkostenkontos ging. Auch die Aufsichtsräte dieser an den Rand des Abgrundes „geleiteten“ Gesellschaft, die in guten Jahren ganz stattliche Gewinne bezogen, haben die Folgen ihres Versagens nur wenig oder gar nicht zu spüren bekommen.

## Filzherstellung.

Bei der Dittersdorfer Filz- und Kratzentuchfabrik betrug 1912 nach den Vorkriegssatzungen Tantieme und feste Vergütung 23 796 Mk. Es wurden damals 20 Proz. Dividende gezahlt. Im Jahre 1929 erhielt der Aufsichtsrat trotz nur unwesentlich erhöhten Aktienkapitals dagegen 53 082 Mark. 1930 steigerten sich die Bezüge weiter auf 61 485 Mark. Gegenüber dem Vorjahre hat der Aufsichtsrat also eine Lohnerhöhung von 15,8 Proz. erhalten. Gegenüber 1912 beträgt die Steigerung sogar 158,3 Proz.

# Textilindustrie in der Weltkrise Material zu ihrem Verständnis

Eine ausgezeichnete Studie über die Entwicklung der internationalen Textilindustrie in den letzten Jahren unter Berücksichtigung der Krisenerscheinungen veröffentlichte das Institut für Konjunkturforschung in seinem Sonderheft 24/1931 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Umfangreiches statistisches Material über die Zahl der Arbeiter in der Welttextilindustrie, über Produktionsergebnisse aller Länder, über Anzahl der Webstühle, Spindeln und sonstigen Textilmaschinen der ganzen Welt macht die Arbeit zu einem Quellenwerk ersten Ranges. Tiefeschürfende Untersuchungen über Struktur Tendenzen und Konjunkturverlauf in der Textilindustrie aller Länder und ein Gesamtüberblick über die Welt-Textilindustrie bilden gleichzeitig eine wertvolle Ergänzung unserer Textilliteratur.

Zahlreiche Kurvenbilder über Textilrohstoffpreise, Umsätze, Außenhandel, Indexziffern, Produktionszahlen usw. gestalten die Arbeit anschaulicher und verständlicher. Ein sechsseitiges Tabellenwerk über „Konjunkturstatistik der Welt-Textilindustrie“, ein aufschlußreicher Literaturnachweis und ein Anhang: „Die Versorgung der Welt mit Textilmaschinen“ (immer unter Berücksichtigung der Vorkriegsergebnisse) bilden den Abschluß des 51seitigen Heftes. Insbesondere die Konjunkturstatistik bietet Material in einer Fülle, wie es in dieser Zusammenfassung wohl nirgends geboten worden ist. Es werden in ihr nicht nur die wichtigsten Textilländer hinsichtlich ihrer Produktion, Arbeiterzahl, geleisteten Ueberstunden usw. erfaßt, sondern darüber hinaus auch noch nach Fasergruppen (Baumwolle, Wolle, Seide und Kunstseide). Einige wichtige Tatsachen:

Die Welt-Textilindustrie beschäftigt 9 bis 10 Millionen Arbeiter, das sind 7 bis 10 Proz. der gesamten Industriearbeiterschaft der Erde.

Der Bruttoproduktionswert der Welt-Textilindustrie wird für 1928 auf 80 bis 90 Milliarden Mark geschätzt. Davon entfallen auf Großbritannien 14 Milliarden Mark, auf Deutschland 8 bis 9 Milliarden Mark, auf Frankreich 6 bis 7, auf Rußland 4 bis 8 und die Vereinigten Staaten 19,5 Milliarden Mark. Gegenüber einem Index von 100 im Jahre 1913 ist im Durchschnitt der Jahre 1926 bis 1928 die französische und deutsche Textilproduktion auf je 94 Proz., die englische auf 74 Proz. gesunken. In den Vereinigten Staaten stieg aber der Index auf 170, in Kanada auf 181, in Chile auf 164, in Australien auf 162, in Japan auf 229 und in China auf 293 Proz.

Also Rückgang im europäischen Textilzentrum, Steigerungen besonders in Asien.

Von 1914 bis 1930 stieg in Europa die Zahl der Baumwollspindeln von 100,2 auf 103,8 Millionen, in Asien von 9,7 auf 19,8 Millionen Spindeln. Die Zahl der Webstühle stieg in Europa seit 1914 um 11 Proz., in Japan um 300 Proz. und in China sogar um 400 Proz. Das ist ein sprunghaftes Anwachsen der überseeischen Textilindustrien zum Nachteil der europäischen. — Zu diesem gerade jetzt aktuellen Thema liefert noch mehr Material das Sonderheft 24, dem auch diese wichtigen statistischen Daten entnommen sind. Das Heft ist zum Preise von 8 Mk. vom Verlag Reimar Hobbing in Berlin SW 61 zu beziehen. mf.

# Zahlen des Elends Notruf der Baugenossenschaften

Die stets gut informierte Dewog-Zeitschrift „Wohnungs-Wirtschaft“ veröffentlicht in ihrer Nummer 12 1932 das Ergebnis einer Umfrage, die von einer der freien Gewerkschaften nahestehenden Baugenossenschaft bei ihren Mitgliedern zur Ermittlung der Einkommensverhältnisse durchgeführt wurde.

Diese Zahlen sprechen eine so furchtbare Sprache, daß sie den Stellen, die da glauben, die Verelendung der Arbeiterschaft immer noch weitertreiben zu können, nachdrücklichst unter die Nase gehalten werden müssen. Wir geben die wichtigsten Ziffern der Umfrage hier wieder.

Von den Mitgliedern der Genossenschaft sind

- 50 v. H. Vollbeschäftigte und Kurzarbeiter,
- 14 v. H. Rentenermpfänger,
- 13 v. H. Arbeitslose und Unterstützungsempfänger,
- 23 v. H. ohne Einkommen bzw. Wohlrichtsunterstützungsempfänger.

Wie sieht das Familieneinkommen dieser „Vollbeschäftigten“ und „... empfänger“ aus?

- Auf 24,4 v. H. der Genossenschaftler kommen 0 bis 50 Mk. monatlich.
- Auf 16,4 v. H. der Genossenschaftler kommen 51 bis 75 Mk. monatlich.
- Auf 12,2 v. H. der Genossenschaftler kommen 76 bis 100 Mk. monatlich.
- Auf 22,0 v. H. der Genossenschaftler kommen 101 bis 150 Mk. monatlich.
- Auf 16,0 v. H. der Genossenschaftler kommen 151 bis 200 Mk. monatlich.
- Auf 4,5 v. H. der Genossenschaftler kommen 201 bis 300 Mk. monatlich.
- Auf 4,5 v. H. der Genossenschaftler kommen über 300 Mk. monatlich.

Gegenüber diesen Elendsziffern sind alle Anstrengungen der gemeinnützigen Bauvereinigungen, die Mieten auf ein erträgliches Maß zu senken, zum Scheitern verurteilt. Die Monatsmieten betragen bei der in Rede stehenden Baugenossenschaft zwischen 20 bis 55 Mk. Vom Familieneinkommen (einschließlich Rente und Unterstützung) müssen allein für Miete ausgeben werden:

- Bei 12,2 v. H. der Mitglieder . . . 20 v. H.
- bei 29,8 v. H. der Mitglieder . . . 21—30 v. H.
- bei 15,2 v. H. der Mitglieder . . . 31—40 v. H.
- bei 7,5 v. H. der Mitglieder . . . 41—50 v. H.
- bei 11,5 v. H. der Mitglieder . . . 51—75 v. H.
- bei 7,5 v. H. der Mitglieder . . . 76—100 v. H.

Rund 16,0 Proz. der Mitglieder können alles in allem nicht so viel zusammenkratzen, um den Mietbetrag aufzubringen. Wovon leben diese Menschen, wovon kleiden sie sich?

Beim Städtischen Wohnungsamt der Ortschaft sind zur Zeit 394 Wohnungssuchende vorgemerket. Davon sind 145 ohne eigene Wohnung, 30 in gekündigter Wohnung, 48 in unzureichender, gesundheitsschädigender Wohnung. Diesem Wohnungselend gesellt sich die massenhafte Abwanderung aus den Neubauwohnungen hinzu. 171 Neubaummieter bewerben sich um Wohnungsaustausch. Man muß in die Slums zurück, um noch ein paar Mark für die Sättigung des Magens zu retten. Die Verordnung der Reichsregierung zur Durchführung der Mietensenkung hat sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen. Ganze 6,54 Proz. beträgt die Mietsenkung für die berichtende Baugenossenschaft. Wird der Beschluß des Preussischen Landtags vom 18. Dezember zum Schutz des Neubaubesitzes Hilfe bringen? Wenn nicht, müssen die gesündesten Wohnungsunternehmen in kurzer Zeit zusammenbrechen. Die opfervolle Selbsthilfearbeit von Jahrzehnten wird nutzlos vertan sein. Auf schnellstem Wege muß dem Ersuchen des Preussischen Landtags an die Staatsregierung um Gewährung von Mietbeihilfen aus der Hauszinssteuer für die sozial bedrängten Inhaber von Neubauwohnungen Geltung verschafft werden.

# Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern

Am 1. März 1932 ist eine neue Organisation ins Leben getreten: Der Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern! Der neue Verband umfaßt alle diejenigen Siedler, die in einer vollen Ackernahrung ihre Existenz suchen. Seine besondere Aufgabe sieht er in der Ansiedlung von Landarbeitern. Wie schön der Name ausdrückt, will er darüber hinaus ein Freund und Berater aller Kleinbauern sein. Der Verband steht auf republikanischem Boden und will seine Arbeit mit allen Organisationen, die auf dem gleichen Boden stehen, in freundschaftlicher Zusammenarbeit erledigen. Das Organ des Verbandes ist die zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift „Die Scholle“.

Die Anschrift des Verbandes lautet: Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern, Berlin SW 48, Enckestraße 6. Die Geschäftsführung hat Albert Kreutzer, die Schriftleitung Walter Kwasnik übernommen. Ferner gehören dem Hauptvorstand an: Dr. Lipschitz, Georg Schmidt (M. d. R.) und Franz Spliedt.

# Briefkasten

I. Spremberg. Alle anonymen Einsendungen wandern in den Papierkorb. D. R.

# Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 11. März, ist der Beitrag für die 11. Woche fällig

Die Ortsverwaltung Lambrecht teilt mit, daß das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Ernst Schuppert, eingetreten in den Verband am 16. Juni 1927 in Lambrecht, Stammmummer 1 407 716, verlorengegangen ist.

Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt, wird es irgendwo vorgelegt, dann bitten wir, es anzuhalten und dem Hauptvorstand zu überweisen.

# Adressenänderungen

Gau Barmen. Werden (Ruhr): V. Wilhelm Bodacher, Wilhelmstr. 31.

Gau Augsburg. Marktreidwig-W.: V. Lorenz Söllner, Bunsfeld, Egerstr. 28.

Gau Dresden. Lunzenau: Telephon: Nr. 393.

Gau Czigmitz. Zillertal: K. Hugo Paul, Quirl i. Riesengeb., Hof. Briefe und Rundschreiben an: Frau Ida Reimann, Quirl, Post Schmiedberg-Grund i. Riesengeb.

Gau Berlin. Bernau: Fr. Martha Heise, Bismarckstr. 8.

Züllichau: Alle Zuschriften an den K. Hermann Gahn, Danm 16. Notatgesandt wird nicht mehr gewährt.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Verlag: Karl Schaber in Berlin. Reuterstr. 8a. — Druck: Sowjets Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

\*) Siehe auch die Nummern 4, 7, 8 und 10 des Textilarbeiter, in denen über die Baumwoll- und Wolleindustrie berichtet wurde.

## Gemeinschaftsarbeit der Textilarbeiterinnen

### Berichte unserer Frauengruppen

#### Wir diskutieren

##### Vom Textil-Frauenabend in Greiz und Elsterberg

Sowohl die Veranstaltungen in Greiz wie auch die in Elsterberg waren sehr gut besucht. Wir hatten den Genossen Gustav Hennig von der Volkshochschule Neuß zu einem „Heiteren Dichterabend“ gewonnen. Es wurde viel und herzlich gelacht. Durch gemeinsame Lieder und Lieder zur Laute kam auch ein angenehmer Wechsel in die Darbietungen, so daß mit dem Beifall nicht zurückgehalten wurde.

Doch auch die dann folgende Besprechung wichtiger Gewerkschaftsfragen interessierte stark. Besonders eingehend wurden hierbei die Betriebsvorgänge bei der Firma Schleber, Greiz, diskutiert, wo trotz der riesigen Arbeitslosigkeit Überstunden bis zur Gefährdung gemacht werden. Allgemeine Empörung herrschte über das vollständige Verfallen der überwachenden Organe, vor allem der Gewerbeaufsicht Gera. Auch die Heimarbeiterfrage und damit verbunden die Vorgänge bei der Firma Hermann Dietel wurden eingehend besprochen. Zum Ausdruck wurde hierbei gebracht, daß endlich auch die Heimarbeiterinnen sich zu bestimmen hätten und nicht nur einigen den Kampf um Lohn und Brot zu überlassen, sondern alle sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anschließen müssen.

Mit einem Appell, in den künftigen Tagen und Monaten unermüdet aufzuklären zu wirken, um die kommenden wichtigen Entscheidungen in der Richtung zu beeinflussen, daß es für die Textilarbeiterinnen nicht schlechter sondern besser werde.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen wird hierbei sein, den Seuchenherd, den Nationalsozialismus, auszukurieren!

Mit dem Liede: „Hebt unsre Fahnen in den Wind“, fand die Veranstaltung ihren Abschluß.

Erwähnung verdienen an dieser Stelle noch die beiden Kinderveranstaltungen, die je in Greiz und Elsterberg vor den Frauenabenden stattfanden und von über 400 Kindern besucht waren. Die Märchenabende und die Weltreise im Lichtbild von Gustav Hennig fanden stürmische Anteilnahme bei der Kinderbesucher.

#### Frauenarbeit in den Spinnerkreisen

##### Verhältnisse in Bayreuth

Bayreuth ist eine ausgesprochene Textilarbeiterstadt, wo die Baumwollspinnereien dominieren. Die weiblichen Arbeitskräfte haben den Vorzug. Männliche Arbeiter findet man sehr wenige. Sie werden nur noch in den Vorwerken der Spinnerei gebraucht. So kommt es auch, daß in Bayreuth von 1900 Arbeitern in der Spinnerei 1600 weibliche vorhanden sind. Die Auswirkung dieser Beschäftigungsmöglichkeit ist die, daß der Vater, der Bruder, der Sohn auf der Straße stehen, seit Jahr und Tag arbeitslos sind und keinerlei Arbeit in Aussicht haben, während die Mutter, die Tochter, die Schwester in jedem Alter im Betrieb stehen und die Familie erhalten müssen.

Diese Tatsache hat zur Folge, daß die Arbeiterinnen die Träger der heutigen Produktion in der Textilindustrie geworden sind, daß sie in dem gleichen Augenblick aber auch Träger ihrer Organisation werden müssen. Ihre arbeitslosen Männer, Brüder und Söhne sind ausgeschaltet. Es ist deshalb Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterinnen die Macht ihrer Organisation auch erkennen. Aber auch die Männer sind verpflichtet, den arbeitenden weiblichen Angehörigen zu sagen, daß sie ihren Pflichten als Arbeiter gegenüber der Organisation nachzukommen haben. Tun sie das, dann wird der Kampf ein leichter sein.

#### Schutz der Frau im Betriebe

##### Ein Abend in Landsberg a. d. W.

Etwa 85 Kolleginnen und Kollegen waren erschienen. Der Vortragende, Kollege Käbiger, verstand es ausgezeichnet, an Hand von Lichtbildern uns mit den Schönheiten des Tiroler Landes bekanntzumachen. Sodann wurde das zweite Thema behandelt. Ganz besonderes Interesse fand der letzte Teil des zweiten Themas: „Schwangerschafts- und Erwerbsarbeit der Frauen.“ Führt uns doch dieser Teil des Vortrages in ein Gebiet, das noch heute stark unklümpert wird. Denn ausreichender Schutz der schwangeren erwerbstätigen Frauen ist nötig, um eine gesunde Nachkommenschaft zu gewährleisten. Darum auch die Forderungen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes auf Schutz der Frauen. Durch die Rationalisierung werden ganz besonders die Frauen betroffen. Darum: Kampf für ausreichenden Schutz der Frauen! Mit diesem Wunsche trennten wir uns, in

der Hoffnung, bald wieder einen Gemeinschaftsabend durchzuführen.

Steindle.

#### Gemeinschaftsarbeit in der Krise

##### Neugersdorf berichtet

Kürzlich tagte die zentrale Kommission der Arbeiterinnengruppe der Filiale Neugersdorf und Umgebung im Hotel Reichshof. Die Kollegin Schulte eröffnete die Sitzung mit begrüßenden Worten. Im ersten Punkt gaben die Vorsitzenden der einzelnen Orte Bericht über das abgelaufene Jahr. Aus diesen Berichten war zu entnehmen, daß die örtlichen Gruppen trotz der Krise ihre Arbeit weiterführen könnten.

Zur Ausgestaltung der Gruppenabende sollen auch im laufenden Jahr wieder Vorträge zur Belehrung und Aufklärung gehalten werden.

Allgemein wurde der Wunsch laut, auch in diesem Jahr einen eintägigen Ausflug zu veranstalten. Es wurde folgender Vorschlag unterbreitet: Böhmisches Schweiz (Balzhütte, Dittersbacher Felsen, Ferdinandsklamm, Wilde Klamm und Edmundsklamm). Dieser

Vorschlag wurde gutgeheißen. Auch wurde von Kollegen Penther noch angeregt, daß sich die örtlichen Gruppen mehr den Kindern der Kollegen widmen mögen, indem kleine Veranstaltungen für Kinder durchgeführt würden; könnte das eine Organisation am Orte nicht allein, so müssen auch die andern dafür gewonnen werden.

#### Wir sehen ein Theaterstück

##### Unterhaltungsabend der Textilarbeiterinnen- gruppe Grimmitzschau

Im Februar hielt die Textilarbeiterinnen-Gruppe im Gasthof Lauenhain einen Unterhaltungsabend ab. Derselbe bestand in Musikvorträgen, Prolog, Rezitationen, Begrüßung und Vorträgen. Anschließend der Einakter: „Was Einigkeit vermag.“

Die Darbietungen haben guten Anklang gefunden. Besonders der Einakter. Bewies doch derselbe immer wieder, daß eine geschlossene organisierte Arbeiterkraft etwas vermag. Ein Tänzchen beschloß den harmonisch verlaufenen Abend. 300 Kollegen und Kolleginnen waren anwesend.

Paula Reichert.

## Belohnung für treue Dienste!

### Aus der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern

Im oberen Stadtteil „Rotten“ stehen die Wohnwohnungen der Kammgarnspinnerei. Man muß sie gesehen haben, die engen, dumpfen Wohnungen, um zu wissen, wie es sich dort hausen läßt. Und doch leben seit Menschenalter Wertangehörige drinnen.

Vor zwei Jahren war ein großer Tag bei uns im Betrieb für Arbeiter, die in ihm ergraut waren. Man hielt ihnen eine Rede von „Treue und Pflichterfüllung“ und als äußeres Signum erhielten sie einen „Orden“ nebst kleinerem Trinkgeld.

Sie alle kennen die Geschichte der Kammgarnspinnerei, ihren Anschluß an die Nordwolle bzw. Lahusens, wo sie vom Regen in die Traufe kamen. Lahusens sind dahin, sie hinterließen ein feines Antreibersystem, das immer besser funktioniert — 7 Millionen Schulden, die wir durch Rationalisierung (sprich: Heberei) abtragen dürfen. Verschiedene ältere Arbeiter konnten sich mit der neuen Tatsache nicht abfinden und lösten ihr Arbeitsverhältnis, teils wurde es gelöst. Sie waren außerstande, im Rennen oben zu bleiben.

Vor kurzer Zeit erhielten nun diese Arbeiter eine Kündigung ihrer Wohnung zugestellt. Sehen Sie, das sind alte Bäume, die man verfehen will, weil ihre Kraft verfliegt ist und keine Früchte mehr zu ernten sind. Wer sich den Seelenzustand dieser Arbeiter

vorstellen kann, ahnt vielleicht die Wirkung dieser Zustellung. Sicher wäre diese unnötige und durch nichts gerechtfertigte Härte zu vermeiden, wenn man mehr oder überhaupt Verständnis für diese alten Arbeiter aufbringen würde. — Textilunternehmer zeichneten sich von jeher durch besondere Rücksichtslosigkeit aus. — Arbeitsmann, du bist alt und morisch, doch nicht mehr gewinnbringend, fort mit dir! Ob deine Wohnung, deine Welt dir dabei entrispen wird, die scheren sich den Teufel darum. Oh, wie sehr hat sich deine Anteilnahme an dem Wohlergehen des Unternehmers so bitter gerächt. Sieh zurück, alter Kollege, und gib uns recht. Und ihr noch in Arbeit Stehenden, ihr Jungen und Alten, euch ist der Weg noch frei! Ihr könnt das Leid der Enttäuschung eurer Kollegen mitfühlen und teilweise miterleben. Zieht die Konsequenz daraus. Was nützt uns ein Gesangsverein, wo „Wertschöpfungs-Gemeinschaft“ gepflegt wird, wenn in der Ferne eine solche „Belohnung“ eurer Treue winkt! Was hilft der Werkportverein uns zur Eringung höherer Löhne und besserer Daseinsberechtigung? Seht die Köder genau an, die dort ausgestreut sind, und ihr werdet das Gift der Wertgemeinschaftsbüffelei erkennen. Es kann und darf nicht sein!

Deffnet die Augen vor dem Abgrund, in den ihr hinabzufallen im Begriff seid!

Junus.

## Notizen

### Wöchnerinnenheim-Pflege

Nach § 196 der Reichsversicherungsordnung können die Krankenkassen an Stelle des den Versicherten sonst zustehenden Wochengeldes Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim gewähren. Die Einweisung in ein derartiges Heim darf in jedem Fall nur mit der Zustimmung der Versicherten erfolgen. Es handelt sich hierbei nicht um eine durch die Kassenführung vorzusehende Mehrleistung, sondern um eine von Fall zu Fall in das Belieben der Kasse (des Kassenvorstandes) gestellte Kannleistung, zu deren Gewährung die Kasse nicht verpflichtet ist. Die Wöchnerin hat demnach keinen Rechtsanspruch auf Unterbringung in einem Wöchnerinnenheim. Wichtig ist, daß diese Pflege an Stelle des Wochengeldes gewährt werden kann. Dies hat zur Folge, daß auch durch einen Aufenthalt in einem solchen Heim die übrigen Leistungen der Wochenhilfe nicht berührt werden. In den letzten Jahren haben erfreulicherweise die Versicherten in steigendem Maße von der Entbindung in einem Heim oder einer ähnlichen Anstalt Gebrauch gemacht. Auf die Vorteile, die hierdurch für Mutter und Kind entstehen, braucht hier wohl nicht erst hingewiesen zu werden. Man denke nur daran, in welchen Wohnlöchern oder Kellern in vielen Fällen die Frauen ihrer schwere-

ren Stunde entgegensehen. Wie ganz anders und sicherer für Mütter und Kinder ist dagegen die Entbindung in einem sauberen Heim mit anständigen Betten usw. Die Krankenkassen haben sich diesem Fortschritt nicht hinderlich in den Weg gestellt, sondern in steigendem Maße die Wöchnerinnenheimpflege gewährt. Einen Strich durch diese Entwicklung hat nun die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 gemacht. Durch dieselbe sind die Leistungen sämtlicher Kassen auf die Regel- oder Pflichtleistungen herabgedrückt worden. Die Wiedergewährung höherer Leistungen ist nur in Ausnahmefällen möglich. Nach dem Wortlaut der Verordnung und ihrer Auswirkung ist sie praktisch schier unmöglich gemacht. Die Gewährung der Wöchnerinnenheimpflege steht nun auch außerhalb der Regelleistungen. Die Kassen dürfen diese Leistungen demnach nicht mehr gewähren.

Jetzt hat nun der Reichsarbeitsminister am 7. Januar 1932 einen Bescheid erteilt. In diesem heißt es: „Ich sehe die Gewährung von Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim an Stelle des Wochengeldes und von Hilfe und Wartung durch Hauspflegerinnen unter Abzug eines Betrages bis zur Hälfte des Wochengeldes nicht als Mehrleistungen, sondern als Ersatzleistungen an. Diese Leistungen stehen also der Krankenhauspfllege gleich und werden durch die Vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 nicht berührt.“ Nach diesem Bescheid dürfen also die Kassen nach wie vor wieder Wöchnerinnenheimpflege gewähren. Sie können dieselbe nicht unter Bezugnahme auf die genannte Notverordnung ablehnen.

Al-5.

### Wieviel Streichhölzer enthält eine Schachtel?

Darüber lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ folgendes:

„In der deutschen Presse war öfters darüber Klage geführt worden, daß die festgesetzte Normalzahl Zündhölzer in jedem Paket von 600 Stück nur in Ausnahmefällen erreicht werde und daß der Inhalt der Pakete häufig weniger als die festgesetzte Mindestzahl von 450 Stück enthalte. Das Monopol mache hierdurch große Sonderverdienste. Zu diesen Vorwürfen hat sich die Verwaltung der Spensta-Länders W.B. geäußert. Sie bemerkt folgendes: Nach den Bestimmungen des Monopolvertrags werden erstens Standardqualitäten hergestellt und verkauft, die 60 Zündhölzer in jeder Schachtel enthalten (also 600 Stück per Paket von 10 Schachteln), zweitens eine bessere Sorte, die 45 Zündhölzer per Schachtel enthält (also 450 Stück per Paket von 10 Schachteln).

Wer also weniger als die Normalzahl in seiner Schachtel findet, wird sich mit der besseren Qualität trösten müssen.“

Das beste ist es aber doch, seine Streichhölzer in Konjunktursicht zu haben. Man weiß dann, daß man unter allen Umständen preiswerte Ware erhält.

### Wettrennen nach dem Glück

In Deutschland ist das Wort „Weltrevolution“ sehr schnell auf den Müllhaufen erledigter Phrasen geworfen worden. Es hat keine fünf Jahre gedauert, und das große Wort, das so schnell Mode geworden war, konnte kaum ausgesprochen werden, ohne ironisches Gelächter zu erregen. Inzwischen haben die Ereignisse uns Geduld beigebracht, auch etwas Geduld mit der Geschichte.

Was sind zwei Jahrzehnte im Reigen der Jahrhunderte? Wir alle haben gelernt, etwas weltgeschichtlich zu denken. Und plötzlich begreifen wir, daß das feinerzeit so schnell aufgegriffene Wort „Weltrevolution“ doch mehr ist als eine Phrase.

Dynastien sind gestürzt. Weltreiche wurden zerstückelt, Sieger sind zu Besiegten geworden, China und Indien stehen am Anfang der größten revolutionären Bewegung der Geschichte, und die ganze kapitalistische Welt treibt auf dem laufenden Band, das sie sich selbst baut, dem Schicksal entgegen, das ihr der vielgeschmähte Marxismus prophezeit hat.

Die Revolution kann von Zwischenrufen unterbrochen werden, aber sie hat das Wort. Das neue Buch von Max Barthel ist geeignet, uns diese Tatsache ahnen zu lassen. Erzählungen nennt Max Barthel die großen Hauptkapitel seines Buches, das unter dem Titel „Wettrennen um das Glück“ bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin (in Leinen 3 Mk.) erschienen ist. Eine Erzählung ist dabei: „Weidner hat recht.“ Sie hat eine führende Stellung in diesem Buch. Wie hat Weidner recht? Weidner ist einer von den Burschen, die im Zeitalter der sozialen Revolutionen um den ganzen Globus wandern und überall dort auftauchen, wo es nach Feuer riecht. In Spanien, in Rußland, in Deutschland, überall, wo es soziale Erbsen gibt, dort finden wir ihn. Einmal, am Schluß des Buches tritt die in Weidner verkörperte Ansicht des Autors mit starker und überzeugender Deutlichkeit hervor: dieser Weidner hat recht, weil nur der recht behält, der beweisen kann, daß die Geschichte mit ihm ist.

Die ausdrucksvolle Sprache, die Fülle der Ereignisse und Gedanken, die Weidner ein Leben lang gesehen und viel erfahren hat, alles das zeichnet das neue Buch von Max Barthel aus.

# Charakterstudien

## „Prominente“ der Nazipartei — Wer sie sind und woher sie kamen

### Hitlers „Fronterlebnisse“

Im „Echo der Woche“, der Wochenausgabe des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“, sollte am Sonnabend der Tatsachenbericht über Hitlers wirkliches „Fronterlebnis“ unter dem Titel „Kamerad Hitler“ veröffentlicht werden. Der Autor dieses Berichtes ist ein langjähriger Regimentskamerad Hitlers vom 16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, ein tapferer Soldat, der sehr früh das E. K. 2., als Erster des Bataillons das E. K. 1. und später auch neben anderen Auszeichnungen die mit einem Ehrensold verbundene Bayerische Tapferkeitsmedaille erhielt.

Dieser Mann erzählt mit schlichten Worten über die Rolle, die Hitler während des Weltkrieges gespielt hat.

Die bloße Ankündigung dieses Berichtes an den Nichtlagskolumnen in Hamburg hat Hitler so aufgeregt, daß er sofort durch seinen Rechtsanwalt beim Landgericht Hamburg eine einstweilige Verfügung gegen das „Echo der Woche“, illustriertes Blatt der Wasserfront“ erwirkte, die sich in der Begründung u. a. auf den Kommentar zum Wettbewerbsgesetz des jüdischen Juristen Rojenthal stützt.

Da die Redaktion des „Echo der Woche“ in Verbindung mit der Druckersfirma Auer u. Co. alle juristisch möglichen Schritte gegen diese Verfügung sofort unternommen hat, wird eine gerichtliche Klärstellung des „Heldentums“ Adolf Hitlers erfolgen.

Sie wird an dem nüchternen Tatsachenbericht seines Regimentskameraden nicht vorbeikommen.

Hitlers Regimentskamerad weist im „Echo der Woche“ nach, daß Hitler nicht mehr als 10 Tage in der vordersten Linie war, daß Hitler sich dann sofort als Meldegänger für das Regiment bewarb, während die Kompanie ihren ältesten Kriegsfreiwilligen, den 40jährigen Familienvater Michel Schlehauer, vorschlug, der aber erklärte: „Nein, Kameraden, ich bleibe bei euch vorn im Graben, was jollich hinten beim Stab?“ Dahin aber ging Adolf Hitler und saß seitdem im bombensicheren Gewölbe unter der Kirche von Meßines im Regimentsunterstand.

Hitlers Regimentskamerad weist weiter nach, daß Hitler bei den schweren Kämpfen bei Neuve Chapelle als Meldegänger dieser Aktion nur von weitem folgte, daß er nicht in die Kampfhandlungen der vordersten Linie eingreifen brauchte, daß er von diesen Realitäten des Frontkampfes erst aus den Berichten erfuhr.

Im „Echo der Woche“ wird weiter festgestellt, daß Hitler später mit dem Regimentsstab vom Schloss von Fromelles noch weiter nach Tournes zurückging, so daß man sein Gesicht im Schützengraben schon fast vergessen hatte. Tournes, das für Hitler die Front war, bedeutete für den Grabensoldaten Lazaret, Erholung. Die Soldaten von Hitlers Kompanie lagen am U-Bahnkanal dem Feind weit näher als dem eigenen Regimentsstab.

Der Regimentskamerad Hitlers erklärt ferner, daß Hitler vier Jahre lang Gelegenheitskaffe, sich in der ersten Linie auszeichneten, aber sich in der letzten aufgehakt hat. Seine Vorherrschaft war größer als sein Ehrgeiz.

Es gibt in München eine Vereinigung ehemaliger Kameraden des Regiments 16. Bayerisches Reserve-Infanterie-Regiment. Diese Vereinigung geföhren alle Teilnehmer an die lebend aus der Zeit der Frontkämpfe zurückgeführt sind.

Die Mitglieder dieser Vereinigung werden am nächsten Tag fern blühen, ist dies zu sein.

Die Mitglieder dieser Vereinigung werden am nächsten Tag fern blühen, ist dies zu sein.

Die Phrasen Hitlers haben kurze Beine.

### Wo war Rosenberg?

Reichsminister Brüning, der in seiner Reichstagsrede peinlich sich bemühte, seine Loyalität gegenüber der NSDAP. nachzuweisen, blieb es nicht erspart, daß er zu einer Abrechnung mit der NSDAP. kam, wie er sie wahrscheinlich von vornherein nicht gewünscht hatte. Besonders arg wurde dabei der Abgeordnete Rosenberg, Hitlers Außenpolitiker und Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“, mitgenommen. Er erhielt nicht nur seine Abfuhr bei der Erörterung der Memelfrage, sondern auch bei der Debatte über das „Sjitem“ und den 9. November sah sich Brüning gezwungen, zu sagen:

„Wenn der Abgeordnete Rosenberg es wagt, meine vaterländische Gesinnung zu verdächtigen, so muß ich es ablehnen. Belehrungen von einem Manne entgegenzunehmen, der in jener Zeit noch gar nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hat!“

Rosenberg ist von Geburt baltischer Russe. Er hat erst in der Nachkriegszeit eine deutsche Staatsangehörigkeit erworben. Ueber seine Vergangenheit ist nicht alles klar. Mit Recht fragt deshalb auch heute die Presse die Nazis wieder: Wo seid ihr im November 1918 gewesen?

Wir finden nun in einer französischen Wochenzeitung „Je Suis Partout“ in der Nummer 56 des 12. Jahrgangs, vom 19. Dezember 1931, eine Notiz, die, wörtlich übersetzt, folgendermaßen lautet:

„Ein merkwürdiger Gesandter. Herr Rosenberg, Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“, des Zentralorgans der

Nationalsozialistischen Partei, ist entschieden ein merkwürdiger Mensch. Von seinem Chef Hitler beauftragt, eine diplomatische Kundreise durch die Hauptstädte der Länder zu unternehmen, hat Rosenberg seine delikate Mission mit einer Reise nach London begonnen. Aber derartige Ehrenaufträge haben ihre Unannehmlichkeiten: Sie bringen den Menschen in Sichtweite und beschwören gewisse Erinnerungen herauf.

So geschieht es, daß gewisse absolut glaubwürdige Personen sich erinnern, Herrn

Rosenberg im Informationsdienst des Außenministeriums in Paris in der Rue Francois-Jer kennengelernt zu haben.

Herr Rosenberg ist in der Tat kein Jude, wie gewisse Journalisten behaupten zu können glauben; das wäre eine zu heftige Vergewaltigung der Rasseprinzipien gewesen. Aber Herr Rosenberg ist ein Balte; er war also russischer Untertan und hat in dieser Eigenschaft den Krieg in Diensten des Quai d'Orsay mitgemacht...

Also heraus mit der Sprache, Monsieur Rosenberg! Wo stecken Sie während des Krieges? Haben Sie zu den Feststellungen des französischen Blattes nichts zu äußern, dann muß angenommen werden, daß diese der Wahrheit entsprechen!

### Hitlers „Arbeiter“

Die nationalsozialistische Arbeiterpartei hat neuen Zuzug erhalten. Wie mehrere Nazisblätter berichten, sind die baltischen Barone Graf Osten-Sacken, Baron Vistinghoff, Fürst Diebitz und Graf Sumarokoff stramme „Arbeiter“parteiliedhaber geworden. Diese Herren besaßen ehemals die russische Staatsangehörigkeit und sind erst vor kurzer Zeit „Deutsche“ geworden. Der Verbindungsmann zwischen der Nazipartei und den blaublütigen aristokratischen neuen „Arbeiter“parteiliedhabern ist der Herzog von Coburg, der selbst aktiver Förderer der Nazipartei ist.

## BERICHTE AUS FACHKREISEN

### Kassel

Alle von den Betriebsbelegvertreter-schaften gewählten Delegierten Versammlung sowie die Funktionäre waren vollständig erschienen. Von der Gauleitung nahm der Kollege Blaschke an der Tagung teil. Der vorgelegte schriftliche Jahresbericht gab eingehenden Aufschluß über das vielseitige und umfangreiche Organisationsleben im zurückgegangenen Geschäftsjahr.

In seinem mündlichen Bericht besprach der Kollege Kolbe den nicht beendeten Wirtschaftskrieg der Völker mit all seinen Folgen. Die Zahl der in der Textilindustrie von Kassel und Umgebung Beschäftigten verminderte sich von Dezember 1930 mit 3727 bis zum Dezember 1931 auf 2752 Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese Entlassung von nahezu 1000 Textilarbeitern war aber im wesentlichen nur die Folge einer sogenannten Rationalisierung, die darin bestand, daß den Weiterbeschäftigten bis zu 50 Proz. Mehrarbeitsleistung aufgebürdet worden ist.

Kollege Diegel gab den Kassenbericht. Aus ihm war zu ersehen, wie weit die Wirtschaftskrise die Einnahmen der Verwaltungstelle beeinträchtigt hat. Die Leistungen des Verbandes erhöhten sich infolge der Krise wesentlich. An Unterstützungen wurden insgesamt 2278,76 Mk. gezahlt. Ende des zurückgegangenen Geschäftsjahres mußten auch die Anträge auf die neu eingeführte Sozialversicherungsunterstützung erledigt werden. Alle von unseren inaktiven Kolleginnen und Kollegen gestellten Anträge, dreißig an der Zahl, wurden vom Hauptverband bewilligt, und es sind auch die ersten Sozialversicherungsleistungen bereits gezahlt worden. Erfreulicherweise wissen auch unsere Mitglieder diese Leistungen des Verbandes zu schätzen, denn trotz des eingetretenen Lohnrückbaues hielt sich der Durchschnittsbeitrag auf seiner bisherigen Höhe.

Die Ortsverwaltung wurde dann schließlich auf Antrag aus der Versammlung per Affirmation einstimmig wiedergewählt. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband wurde dann die Versammlung nach fünfstündiger, sachlicher Arbeit geschlossen.

### Malchow

General- Die Zahlen des Geschäftsberichtes betreffen die Unter-Kassierer forderte alle Interessierten auf, bei uns noch fernzustehenden Kollegen zu werden, sich unserem Verband anzuschließen. Von der Revision wurde berichtet, daß alle Bücher und Belege in beherzter Weise abgehandelt wurden, und dem Kassierer Bestätigung erteilt. Punkt 4 brachte den Bericht des Vorjahres. Der Vorstand und alle mitwirkenden Funktionäre wurden per Affirmation einstimmig von der Versammlung wiedergewählt.

Der erste Vorsitzende dankte den Mitgliedern für das entgegengebrachte Vertrauen.

Paul Malchin.

### Münchberg

Wir stehen zur Vor kurzem hielt die Bezirksfiliale Münchberg-Helmbruchs in Sparned ihre Jahresgeneralversammlung ab.

Die starke Beteiligung der Funktionäre an der Versammlung und der kollegiale Geist, von dem die Versammlung getragen war, berechtigt zu den besten Hoffnungen in der jetzigen außergewöhnlich kritischen Zeit. Eingeleitet wurde die Tagung mit dem Chor „Die Internationale“ durch die Sängerschaft Sparned. Kollege Laubald gedachte als Vorsitzender mit herzlichen Worten derer, die im vergangenen Jahre durch Tod abgegangen sind. Den vorwiegend vorliegenden Geschäftsbericht ergänzte Kollege Reuther. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß der Mitgliederstand und die Beitragsleistung sich stabil erhalten haben. Zugleich wurde auf die gegenwärtig einsetzende Krise in Münchberg, hervorgerufen durch die englische Zollpolitik, hingewiesen. Seine Mahnworte an die Delegierten gipfelten in dem Hinweis, bereit zu sein, wenn es gilt, seinen Mann zu stellen. An der Eisernen Front sollen die politischen und wirtschaftlichen Saboteure sich die Köpfe emrennen. Zu den einzelnen Positionen des Kassenberichts gab Kollege Leupold die noch ergänzenden Aufklärungen. Besonders gut hat sich die Sterbetafel der Filiale entwickelt. Zu den beiden Berichten setzte eine sachliche Diskussion ein, die erkennen ließ, daß von der Geschäftsleistung mit Unterstützung der Funktionäre alles versucht und unternommen wurde, befriedigende Verhältnisse in der Filiale zu erhalten und zu schaffen.

### Pöbneck

Razis — die Der Versammlungsraum war Totengräber bis zum letzten Platz besetzt. Deutschlands als der Vorsitzende unserer Ortsgruppe die Jahresdelegiertenversammlung eröffnete. Den vorgelegten schriftlichen Jahres- und Kassenbericht ergänzte der Geschäftsführer, Kollege Schmiedl, und führte u. a. aus, daß das Jahr 1931 als das Jahr der Neuverordnungen und falschen Wirtschaftspolitik der Unternehmer in der Erinnerung fortleben werde. Die Ereignisse in England im Jahre 1931 seien auch an Pöbneck nicht spurlos vorbeigezogen; denn durch die eingeführten Schutzzölle sei die Pöbnecker Tuchindustrie zu 50 Proz. lahmgelegt worden. Die Ortsgruppe Pöbneck habe allein im Jahre 1931 19334 Markt Arbeitslosenunterstützung an Mitglieder zur Auszahlung gebracht, sowie 5581 Markt Krankenunterstützung und 2500 Markt Notunterstützung. Solche Prophezeien hätten dazu beigetragen, daß

das Vertrauen zu Deutschland verloren ging und Deutschland vom Weltmarkt fast abgeschnitten wurde. Wenn ein nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter wie Straßer vor einigen Wochen in der Welthandelsstadt Leipzig in einer Versammlung erklärte, daß Weltmarkt und Weltwirtschaft aufhört und weder für eine Mark noch ausgeführt wird, wenn die Nationalsozialisten an die Macht kommen, dann brauche man sich nicht zu wundern, wenn die anderen Staaten sich bereits abgeregelt hätten. (Ob dieser Nationalsozialistischer die Baumwolle und Wolle vom Mond holen will?)

Die Ausführungen des Geschäftsführers fanden einmütigen Beifall bei den Delegierten. Die hierauf vorgenommenen Wahlen erfolgten einstimmig. Nachdem noch zu den Fragen der Arbeitslöhne und der Einstellung von Arbeitskräften kritisch Stellung genommen wurde, schloß der Vorsitzende nach 3½stündiger Beratung die Versammlung.

### Reichenbach i. V.

Jahreshaupt. Die Geschäftsführer Schmidt versammlung und Müller erstatteten den Bericht über die Tätigkeit der Ortsverwaltung im vergangenen Geschäftsjahr. Trotz Krise und wirtschaftlicher Not, trotzdem die Gewerkschaften von allen Seiten berannt und angegriffen werden, könnten die Feinde des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes diesem einen nennenswerten Schaden nicht zufügen.

In der Aussprache zeigte sich die heilige Dreieinigkeit SPD., KPD. und Sapper in trauriger Einheitsfront. Da an der Tätigkeit der hiesigen Ortsverwaltung nichts auszusetzen war, so begab man sich eben auf das Gebiet der hohen Politik, und da blieb selbstverständlich an den Gewerkschaften kein guter Feind. Alle geleistete Arbeit zählte nichts, es müssen Aktionen unternommen werden — die alten KPD.-Walzen! Eine Resolution, in der die Versammlung gegen den Eintritt des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in die „Eiserne Front“ sowie gegen den Eintritt des ADGB-Vorsitzenden Seipart in den Hindenburg-Ausschuß protestiert und die Forderung zur Bildung der proletarischen Klassenfront (!) für den Kampf gegen Notverordnung und Faschismus erhoben wird, wurde gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Ein weiterer Antrag, zwei Mitglieder in das „antifaschistische Kartell“ zu delegieren, wurde gleichfalls gegen wenige Stimmen (10 bis 12) abgelehnt.

Die Textilarbeiter Reichenbachs stehen zur „Eisernen Front“. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung verweigerte die Kandidatenliste der Opposition ganze 21 Stimmen auf sich. Erfreulich war, daß in der Aussprache dem oppositionellen Streben der Kommunisten und Sappisten von den betriebstätigen Kollegen in ganz scharfer Weise entgegengetreten wurde.

### Wunsiedel

Wir bleiben Am 18. Januar 1932 fand im stabil Gewerkschaftshaus die Generalversammlung der Textilarbeiter statt. Der Vorsitzende, Kollege Thümmig, gab den Jahresbericht. Diesem war zu entnehmen, daß der Mitgliederstand trotz der schlechten Verhältnisse, verhärtet durch die jahrelange Kurzarbeit, auf seiner alten Höhe gehalten werden konnte. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß an Erwerbslosenunterstützung 1107,15 Mk. ausbezahlt wurden, an Krankenunterstützung 343,25 Mk. Das Referat des Kollegen Reuther über die letzte Notverordnung und deren Auswirkungen fand den Beifall der Versammlung. Nachdem sich einige Kollegen an der Diskussion beteiligt hatten und verschiedene Anfragen ihre Erledigung fanden, konnte die gut besuchte Versammlung geschlossen werden. W. R.

## Neue Literatur

**Volksfunf — Arbeiterfunf.** Die große Funk-Illustrierte der freien Arbeiterbewegung. Der „Arbeiterfunf“ hat uns diesmal eine besonders erfreuliche Überraschung bereitet. In ganz großem Format, 52 Seiten stark, davon 20 Seiten reich bebildert in Tiefdruck hergestellt, erscheint er nun unter dem Titel „Volksfunf — Arbeiterfunf“. In seinem neuen Gewande ist diese einzige Funfzeitschrift der freien Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenbewegung allen 120 bürgerlichen Funfblättern auch äußerlich mehr als ebenbürtig geworden, so daß sie gewiß rasch viele neue Freunde finden wird. Sie kann bei jeder Postanstalt für 0,96 Mk. monatlich einschließlich Zustellgebühr, wie auch bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Probehefte fordert man von der nächsten Buchhandlung oder vom Volksfunf-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Dieser nimmt auch die Meldung von Werbematerial entgegen.

**Geistige Fundamente.** Die monatlich erscheinende „Sozialistische Bildung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für ein Vierteljahr durch die Post oder den Verlag J. H. W. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.



# Für unsere Jugend

## Dichter des März

Von  
Walther G. Oschilewski

Es ist das unbestrittene Verdienst der literarischen Bewegung des „Jungen Deutschland“ im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts, deren wesentliche Vertreter Heinrich Heine, Börne, Laub, Guckelow waren, den Boden für die nachfolgende Märzzeit aufgedockt zu haben. Freiheit in Politik, Religion und Gesellschaft war ihr Kampfruf, der wohl noch nicht die besondere Dringlichkeit einer revolutionären Erhebung in sich schloß, aber doch schon Herzen und Hirne der besten Geister der damaligen Zeit in Aufruhr brachte. Ihre literarischen Formen, in welchen sich ihre Empörungen wider die Zeit und ihre Begeisterung für eine freiheitliche Gesinnung entladen konnten, waren vornehmlich das Drama, der Roman und das zeitkritische Feuilleton, das besonders in Börne und Heine die ersten und unsterblichen Meister finden sollte. Da aber das „Junge Deutschland“, abgesehen von Heine, letzten Endes doch mehr künstlerische, schöngeistige Ziele verfolgte, so war es erst die politische Dichtung in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die vor allem die Lyrik, die zum Teil gefungen werden konnte und somit noch größere unmittelbare Wirkung hinterließ, zum Sprachrohr einer radikalen, revolutionären und politischen Tendenz werden ließ.

So Robert Pruh, Politiker, Redner und Dichter von besonderen Gnaden, den eine Anzahl prachtvoller satirischer und zeitkritischer Gedichte zum Verfasser hat, Gottfried Kinkel, einer der begeistertsten Demokraten von 1848, der für diese Begeisterung lange Zeit in der Verbannung leben mußte, ferner Hoffmann von Fallersleben, der als Dichter des Nationalliedes „Deutschland, Deutschland über alles“ von unseren Nationalisten übelster Sorte in Einfältigkeit und Verkennung der historischen Wahrheit als einer der ihrigen anektiert wird. Hoffmann von Fallersleben, der in tapferer Hartnäckigkeit gegen den lächerlichen Despotismus der deutschen Kleinstaaterei rebellierte, mußte dafür, wie so viele seiner Zeitgenossen, als politischer Verbannter sechs Jahre heimatlos umherirren. In allen diesen genannten Dichtern, zu denen sich noch Friedrich von Schiller und Franz Dingeldey, August von Binger und Anstasius Grün gesellen, lebte der einmütige Wille, die nationale Einheit, die verfassungsgemäße Freiheit, die Volkssouveränität Deutschlands zu verwirklichen.

Hinter diesen Proklamationen stand zweifelsohne der Machtanspruch des liberalen Bürgertums. Aber dieser Geltungstrieb einer zum Selbstbewußtsein erwachenden Klasse, auf deren Fahne die Freiheit und Einheit des Reiches geschrieben stand, dieser erwachte deutsche Liberalismus wurde wiederum zum Geburtshelfer des sogenannten „vierten Standes“, des „Proletariats“. In diesem Sinne ist der deutsche Liberalismus (auch in marginierter Terminologie) das Fundament, auf welchem die Kirche der Zukunft gebaut werden sollte.

Wir nannten oben die Dichter des Vormärz: Heine (in seinem Gedicht „Die Wanderratten“ lagen schon die Quellen einer proletarischen Dichtung verborgen), Pruh, Grün, Börne, diese vortrefflichen Journalisten, Dichter und Kämpfer der republikanischen und demokratischen Gesinnung gegen Absolutismus, Zensur, Kleinstaaterei, Ständeunterschied. Ihre zeitgeschichtliche Bedeutung, auch ihre literaturgeschichtliche, indem wohl mit ihnen die klassisch-romantische Dichtung der deutschen Literatur als beendet gilt und sie einen lebenskräftigen Realismus, der durch die Namen Grabbe, Büchner, Auerbach, Gothelf u. a. gekennzeichnet ist, in den Sattel hoben, wir sagen, ihre nachdauernde Bedeutung, darf nicht unterschätzt werden, auch heute müssen wir uns daran erinnern.

Aber eine größere politische Wirksamkeit sollte erst den Klassikern der Revolutionsdichtung, Ferdinand Freiligrath und Georg Herwegh, beschieden sein. In

diesen beiden Männern lebte schon der Geist und der Wille des Proletariats, dem Freiligrath seine herrlichen Schöpfungen „Von unten auf“, „Die Revolution“, „Die Toten an die Lebenden“ und Georg Herwegh, ganz entzündet am Schillerischen Pathos, unter vielen anderen vor allem sein „Oh wäges doch nur einen Tag“, „Der Freiheit eine Gasse“ und das „Bundestied“ der ersten politischen Organisation des Proletariats, der Lassalleschen Arbeiterbewegung, schenkte. Selten hat eine Gedichtsammlung so wie Herweghs „Gedichte eines Lebenden“ (eine preiswerte Ausgabe bei Reclam) so große Wirkung auf die Zeitgenossen ausgeübt. Der Wucht und der reinen Gläubigkeit seiner Dichtungen konnte sich niemand verschließen. Alle seine Verse galoppierten wie Feuer in die Herzen, rüttelten auf, schafften Widerstand und ein siegbewusstes Glücksgefühl bei den Getreuen.

Freiligraths bedeutende Gedichtsammlung „Ein Glaubensbekenntnis“ erschien in den Märztagen des Jahres 1848. (Eine Auswahl seiner schönsten Gedichte finden wir in dem vom Arbeiterjugend-Verlag, Berlin, herausgegebenen Bändchen „Wir sind die Kraft“.) In dem Vorwort zum „Glaubensbekenntnis“ schrieb er die herrlich offenen Worte: „Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite derer, die mit Stirn und Brust sich der Reaktion entgegenstellen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Lose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Atem nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das ihrige mitzuwirken!“

Somit sind und bleiben beide, Freiligrath wie Herwegh, Rinder und Werkgenossen der währenden, bis heute noch nicht beendeten sozialen Umformung der Gesellschaft. Ob wir diese durch unsere Teilnahme und Vorbereitung miterlebende Gestaltung einer neuen Wirklichkeit noch Revolution, was ein bezaubernd schönes Wort ist, nennen, ist von geringerer Wichtigkeit. Der Kampf, den das Proletariat führt, wird nicht mehr in den Straßen und auf den Barrikaden ausgefochten, oder wenigstens sind das lediglich Demonstrationen letzter Aktion und größter Verzweiflung. Heute ist die Technik des Kampfes eine andere; aufeinander losgehen aus einem mehr sportlichen oder romantischen Bedürfnis, können auch blindervergezte Dummköpfe. Es kommt aber für uns darauf an, weniger Dummköpfe als geschulte, begeisterungsfähige Mitarbeiter und Mitkämpfer zu haben. Jeder, der sich als Glied der Gemeinschaft der proletarischen Bewegung fühlt, dem Solidarität und Hingabe an eine große menschliche Idee Heimat seines Strebens und Wirkens sind, arbeitet für das Kommende. Daß wir immer oben bleiben und uns die Not und Wirrnis des Alltags nicht in den Staub drückt, dazu können uns auch die Dichterstimmen des Vormärz und der Märztage helfen. Was aus ihnen singt, singt auch in unseren Fahnen.

Wenn wir mit diesen kurzen Zeilen den Dichtern des Vormärz und der 1848er Märztag gedanken, so soll damit nicht etwa nur einer historischen Vermittlung gedient werden. Wir sollen die Ohren aufmachen, und die Herzen auch, und es soll in uns widerklingen Feuer und Geist, Freiheit und Brüderlichkeit, damit wir glauben und froh sind in unserem Kampf. Denn wir sind ja „die Kraft“, wie Freiligrath singt.

„Wir hämmern jung, das alte, morsche Ding, den Staat, die wir von Gottes Zorne sind (bis jetzt) das Proletariat!“

## Die Eiserne Front

Uns reißt die Geduld! Wir haben es satt! Heraus, wer noch zwei Fäuste hat! Wir machen jetzt Schluss! Es wird uns zu viel, es wird uns zu bunt das Narrenspiel!

Wir sind, weiß Gott, schon mit anderen Horden fertig geworden!

Wir haben's bewiesen und werden's beweisen:

Vertraut ist unserer Faust das Eisen. So schließen wir denn, vom Wetter umbraust, die Eiserne Front der eisernen Faust!

Wir bringen euch gern nach Wunsch auf den Trab, wir schlagen noch immer wie Anno Kapp!

Wir werden nicht feiern, wir werden nicht ruhn und diesmal ganze Arbeit tun!

Kollegen, wer da von euch stempelt, heraus, und die Ärmel jetzt aufgekrempelet! Und ihr, die ihr könnt auf Arbeit noch gehen,

besondere Arbeit gibt's jetzt zu besehen! Es fallen die Nebel! Der Weg ist besonnen! Arbeit gibt's für die Eiserne Front!

Schmiedest du Eisen im Feuer hell: Die Eiserne Front ruft zum großen Appell! Du, der du die Häuser im Lande baust, jetzt baue im Lande mit eiserner Faust!

Wir haben fröhliche Botschaft zu senden: Arbeit an allen Ecken und Enden! Jetzt ran an die Ramme und spukt in die Hände,

auf daß sich alles zum Guten wende! Rühr dich, daß es den Buben graust, die Eiserne Front der eisernen Faust!

(Aus dem „Wahren Jacob“.)

# Psychologie der Osterfahrten

Wir wandern hinaus

Wir leben in einer der bittersten aller Zeiten. Millionen haben „Ferien“ auf lange Dauer. Und doch gibt es auch in diesen Kreisen zahlreiche, die mühselig Lehtes zusammenscharen, um ein paar schöne Tage in geselligem Kreise der Gesinnungsgenossen draußen zu verbringen. Fahrtensiele werden — wenigstens vorerst — theoretisch erforscht, Reisepläne aufgestellt, im Gruppenleben der verschiedensten Organisationen die Fragen der Osterfahrten besprochen. Ja, intensivste Solidarität eröffnet sich dort, weil auch den Arbeitslosen durch Beihilfe aus der Gemeinschaftskasse eine unbeschwerte Freudensfahrt ermöglicht werden soll. Warum alle diese Geschäftigkeit gerade um diese Zeit?

Die Ostertage als Festtage sind im Bewußtsein der Menschheit fest verwurzelt als alle übrigen uns im Laufe der Sommerzeit erblühenden Feiern. Das Gefühl der endlichen Befreiung von Winternot und Winterjahren wird ein redliches Teil dazu beitragen. Und wenn die Kommunisten durch Anti-Ostertage und Anti-Osterdemonstrationen dieses tiefverwurzelte Gefühl in den Massen vernichten wollen, so ergibt sich daraus wieder einmal recht deutlich, wie wenig sie doch eigentlich der Masse verbunden sind. Es ist ja absolut nicht mehr das durch die Kirche aufoktroyierte religiöse Gefühl, das hier die dominierende Rolle spielt; es ist vor allem auch ein Gruß an die Frühlingseentwicklung da draußen in der weiten Natur, die nun wieder ein lebendiges, farbenfrisches Aussehen bekommt, und in der es sich mit dem ständigen Steigen der Sonne so ergebnisreich wandern läßt. In Hinblick auf den urwüchsigen Gefühlseindruck im menschlichen Leben zur Osterzeit haben wir es bei den ungeschickten Fahrtvorbereitungen jetzt also durchaus mit einem alten Naturempfinden zu tun. Das kann man natürlich

nicht erkennen, wenn man nur mit der politischen Phrase „wandern“.

Und neben dem gesunden Naturempfinden tritt dann die Praxis des Alltagslebens in Aktion. Drei fast zusammenhängende Feiertage hintereinander, bei vielen durch den Osterjonnabend noch ergänzt, ergeben Freizeitmöglichkeiten besonderer Art. Und da immer noch den arbeitenden und wertschöpfenden Menschen im heutigen Leben zu wenig Erholung geboten wird, sollte man ihren Trieb, sich an diesen Tagen besondere Erholungsmöglichkeiten zu schaffen, besonders fördern. In früheren Zeiten drückte sich solche wahre Psychologie der Osterfahrten in Reisen, in Wandertagenbesuchen und dergleichen aus. Die moderne Jugend führte dieses Erlebnis weit über diesen engen Kreis hinaus.

Unbekannt ist der Erlebnisdrang der Jugend, unbekannt ist aber auch, daß er in der kapitalistischen Gesellschaft noch starke Widerstände ungejunder Natur findet. Dabei ist das, was oben allgemein vom Naturempfinden zur Osterzeit festgestellt wurde, für das Jugendleben besonders wichtig. Die Heranbildung der Jugendbewegung ist ein Ergebnis der modernen gesellschaftlichen Entwicklung und des kapitalistischen Arbeitsprozesses. Eine Gegenwirkung gegen schädliche Entwicklungsgänge zeigte sich in der Herausbildung gemeinschaftlicher Lebensformen. Was der Kapitalismus durch Einfügung aller Glieder der Familie in den Produktionsprozeß in dieser zerstörte, das lebte entgegen dem Willen der gesellschaftlichen Triebkräfte in den Jugendgruppen in neuer, besserer Form wieder auf. So darf man es sich erklären, daß sich oft der Jugendliche in der Familie nicht mehr wohlfühlt, mit um so stärkerer Energie aber an „fremden Menschen“ (wie wohl eine unverständige Mutter

fagen würde), an der Jugend- und Wandergruppe seiner Alters- und Gesinnungsgenossen hängt. Im proletarischen Leben wird damit die Jugendgruppe auch zu einem wichtigen Grundfaktor der Klassen-solidarität. Und jedes Erlebnis in diesem Kreise wirkt sich besonders nachhaltig für Charakterbildung und Mitarbeit an der Gesellschaftsreform aus.

Das sind aber wiederum Faktoren, die jeder ernst zu nehmende Pädagoge und Jugendführer im besonderen Sinne bei den Osterfahrten beachten muß. Wir sprachen schon von gesellschaftlichen Hemmnissen. Wir wissen, der Jugendschutz ist heute noch völlig ungenügend, er ist es besonders in der Frage der Freizeitbemessung. Längst wird Jugendlichen noch nicht genügend Urlaub zubilligt. Vielen werden die Oster- und Pfingsttage schon besten Rückhalt zu Ferienfahrten gewähren. Kommt der Osterjonnabend dazu, werden zahlreiche vielleicht im ganze Jahre nur einmal so ausgiebig von Freizeitmöglichkeiten Gebrauch machen können. Die Erhebungen der Jugendverbände zeugen ja davon, daß auch so geringe Urlaubszeit manchen Jugendlichen sonst nicht mehr gegeben ist. So sollte man für die Jugend auch als Forderung unbedingt den freien Osterjonnabend mit aufstellen.

Und dann das Erlebnis der Osterfahrten an sich. Es ist besonderen Gesetzen unterworfen. Osterfahrten sind in der Jugend traditionell in bezug auf Naturbetrachtung und in Hinblick des Lebens in der Jugendbewegung selbst geworden. Fremde Landscapen prägen das Erlebnis im Schauen. Einander sonst fremde Gruppen der eigenen und der Bruderbewegung treffen sich. Wohlorganisierte große Jugendtreffen ergänzen das Bild. Das Individuelle geht dabei in der Gemeinschaft auf. Was das für das Jugendleben bedeutet, weiß jeder, der in dieser Kreise wirksam ist oder war. Erlebnisse in diesen verschiedenen Erziehungssituationen werden für die Heranbildung eines gesunden Gemeinschaftsbewußtseins außerordentlich wesentlich. Die Osterfahrten der Jugend sind daher im besonderen auch unter dem Gesichtswinkel der gesunden Freizeit- und Erlebnisgestaltung zu betrachten. Und dort erwachsen dann nicht nur Erholung und innere Befreiung, sondern auch die Kampfbundenheit wird offenbar Kampfbundenheit in den Räten des Alltags und in der sozialistischen Gesinnung. Adolf Lau.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin Illustriert von Georg Wilke

10. Fortsetzung

Ich wurde mude und stolperte vor mich hin. Am liebsten hätte ich mich hier hingelegt und geschlafen. Ich hielt es aber doch für besser, weiterzugehen, um aus dem gefährlichen Bereich, wo geschossen worden darf auf den, der nicht schießen darf, herauszukommen.

Da plötzlich packte mich etwas am Bein. Ich denke, es ist ein Hund. Als ich aber zusah, ist es eine Hand. Und da kam auch schon eine Taschenlampe auf. Dieses Ding ist auch eine Erfindung des Satans, man sieht sie immer erst, wenn sie einem dicht vor Augen ist.

Zwei Mann stehen jetzt auf. Sie haben da in der Weite gelegen, und ich bin ihnen so schön richtig mitten in die Arme gelaufen.

„Wo wollen Sie denn hin?“



So da kam ein Fuhrwagen

„Nach Antwerpen.“

Sie sprachen Holländisch oder mehr Flämisch. Nach Antwerpen wollen Sie? Jetzt zur Nachtzeit? Warum gehen Sie denn nicht auf der erdähnlichen Straße, wie es anständigen Menschen gebührt?

Ich erwiderte ihnen nun, daß ich nicht aus freiem Willen käme, und sage ihnen, wie es zugegangen sei, daß ich mich hier herumjuckende habe.

Solchen Schwindeln können Sie ändern erzählen. Nicht uns. So etwas tun Beamte nicht. Sie haben da in Holland etwas ausgelesen und wollen nun hier über. Aber das gibt es nicht. Wollen wir erst einmal die Taschen durchsuchen, um zu erfahren, warum Sie hier mitten in der Nacht über die Diefen gehen und immer auf der Wache?

Die Taschen in meinen Taschen und zwischen den Ärmeln meiner Sachen nicht, was sie suchten. Ich wollte ganz wissen, was die Leute eigentlich immer suchen und warum sie einem immer die Taschen durchsuchen müssen. Eine solche Angelegenheit dieser Art.

„Wir müssen schon, was wir suchen. Da brauchen Sie sich gar keine Sorgen machen.“

Nun bin ich auch nicht klüger. Aber finden Sie es nicht. Ich bin überzeugt, daß es bis an das Ende eine solche Menschen geben wird, die immer die Taschen durchsuchen muß, und eine andere Person, die sich das Durchsuchen der Taschen gefallen lassen muß. Vielleicht geht der ganze Staat der Menschheit nur darum, was das Recht ist, die Taschen zu durchsuchen, und wer die



... das ist die Geschichte des Zentralverbandes der Maschinen- und Heizer sowie Bergbauingenieur-Verbands. Von Fritz v. Schredinger, Carigiet Verlag G. m. b. H., Berlin SO 36, Staliner Straße 16 18.

müßt, um uns das bißchen Essen, das wir für unsere Leute brauchen, auch noch wegzufressen?“

„Ich bin doch aber gar nicht freiwillig hier,“ widerspreche ich, und ich weiß am besten, wie recht ich habe.

„Wertwürdig, das sagt jeder von euch, den wir hier aufgreifen.“

Das ist ja ganz etwas Neues. Da bin ich vielleicht noch nicht einmal der einzige, der sich hier auf einem fremden Erdteil herumtreiben muß.

„Nun ziehen Sie ab. Und machen Sie keine überflüssigen Umwege mehr. Es wird bald hell, und dann werden wir Sie gut beobachten. Rotterdam ist ein guter Platz. Da sind viele Schiffe, die immer jemand brauchen.“

Wie oft mir das nun schon erzählt worden ist. Es müßte eigentlich durch das häufige Erzählen nun schon eine wissenschaftliche Wahrheit geworden sein.

Mit den dreißig Franken konnte ich hier in dem kleinen Städtchen nichts anfangen, das wäre sicher gleich aufgefallen.

Aber da kam ein Milchwagen, und der nahm mich eine Strecke mit. Und dann kam ein Lastauto, und das nahm mich eine Strecke mit. Dann kam wieder ein Bauer, der Schweine zu einer

Stadt brachte. So kam ich Meile um Meile näher nach Rotterdam. Sobald die Menschen nicht zur Polizei gehören, und sobald sie nicht zur Polizei gerechnet werden wollen, fangen sie an, sehr tiefe Geschöpfe zu werden, die ganz vernünftig denken und ganz normal fühlen können. Ich erzählte den Leuten ganz treu, wie es mir ergangen sei, und daß ich keine Papiere hätte. Und sie waren alle so nett, gaben mir zu essen, gaben mir einen warmen, trocknen Winkel, um zu schlafen, und gaben mir gute Ratschläge, wie ich der Polizei am besten aus dem Wege gehen könnte.

Es ist recht sonderbar. Keiner liebt die Polizei. Und man ruft bei einem Einbruch die Polizei auch nur darum, weil einem nicht erlaubt ist, dem Einbrecher das Leder selbst zu verfohlen und ihm den Raub wieder abzunehmen.

9.

Die dreißig Franken umgewandelt in holländische Gulden geben nicht viel her. Aber auf Geld kann man sich ja überhaupt nicht verlassen, wenn man sonst nichts nebenbei hat.

Das Nebenbei kam an einem Nachmittag, gleich darauf.

Ich trollte am Hafen entlang, und da sah ich zwei Mann daherkommen. Als sie nahe bei mir waren, schnappte ich etwas von ihrem Gespräch auf. Es ist ja so urtomisch, wenn man einen Engländer reden hört. Die Engländer behaupten immer, wir könnten nicht richtig englisch sprechen; aber was die Leute reden, das ist sicher kein Englisch. Das ist überhaupt keine Sprache. Na, ganz egal. Ich kann sie ja nicht riechen, die Rotköpfe. Aber uns können sie ja auch nicht verdauen. Da gleicht sich das wieder aus. Das geht nun schon so seit hundertfünfzig und ich weiß nicht wieviel Jahren.

Nun ist natürlich die ganze Suppe erst recht wieder übergekocht, seit die große Schweinerei im Gange war.

Da kommt man nun in einen Hafen, wo sie dicker sitzen wie die Brombeeren. In Australien, oder vielleicht in China oder in Japan. Wie es gerade trifft. Man will einen heben gehen und

rutscht in eine Hafenschente. Da sitzen sie und stehen sie nun, und kaum hat man ein Wort raus, gleich geht das Bergnügen los: „Oh, Pant.“ Man kümmert sich gar nicht um die Bullspitze, man trinkt seinen Kleinen und will gehen.

Mit einem Male raffelt es aus einer Ecke: „Who won the war? Wer hat den Krieg gewonnen, Pant?“

Wüsste wissen, was mich das angeht. Ich habe ihn nicht gewonnen, das weiß ich einmal ganz genau. Und die ihn wirklich gewonnen zu haben meinen, die haben auch nichts zu lachen und wären froh, wenn niemand davon überhaupt sprechen möchte.

„He, Pant, who won the war?“



Man will einen heben gehen

Was soll man nun sagen, wenn man ganz allein ist, und da sind zwei Duzend Rotköpfe drin? Sagt man: „Wir!“, dann gibt es Senge. Sagt man: „Die Franzosen!“, dann gibt es Senge. Sagt man: „Ach!“, dann lachen sie, aber Senge gibt es trotzdem. Sagt man: „The Dominians, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika!“, dann gibt es Senge. Sagt man gar nichts, so heißt das: „Wir Amerikaner!“, und es gibt Senge. Zu sagen: „Ihr habt ihn gewonnen!“, das wäre eine unverfälschte Lüge, und lügen möchte man nicht. Also gibt es Senge, und da kann man nicht dran vorbeigehen. (Fortsetzung folgt.)

## Mann an der Maschine

### Ein Buch von den Bewegungskräften und ihren Bezwingern

Das moderne Proletariat ist nicht ohne die moderne Industrie denkbar; die moderne Industrie aber nicht ohne die Dampfmaschine. Das Buch\*) mit dem wir hier uns beschäftigen wollen, gibt nicht nur die Geschichte eines bestimmten Berufsstandes, nämlich der Maschinisten und Heizer, sondern auch eine eingehende Darstellung der Entwicklung unserer Kraftmaschinen, vor allem der Dampfmaschine, die die Räder der Arbeitsmaschinen unserer Industrie in wirbelnde Bewegung setzt.

Man merkt es dem Buche an, daß sich ihm der Verfasser mit einer besonderen Liebe hingegeben hat. Eine Fülle von Material ist hier zusammengetragen und verarbeitet worden. Vieles Gewaltige lebt, und nichts ist gewaltiger als der Mensch. Fürwahr, diese Worte aus der Antigone des griechischen Tragöden Sophokles sind keine Lüge; denn keine Werke zeugen von seiner Größe. Aber der Mensch stellte diese ungeheuren Eisenkolosse nicht an einem einzigen Tage hin. Es hat immerhin einiger Jahrhunderte, ja, wenn wir es genau nehmen wollen, einiger Jahrtausende bedurft, ehe die willigen Diener der Menschheit das leisteten, was sie heute ausführen. Welche Wandlungen mußte die Dampfmaschine durchmachen, ehe sie mit dem heutigen Nutzeffekt arbeiten konnte! Sagte man doch noch von dem Rodell des Engländers Newcomen, der sich auch schon mit dem Dampfmaschinenbau befaßt hatte, daß der Brennstoffverbrauch dieser Maschine so gewaltig war, daß ein Bergwerk dazu gehörte, um eine solche Maschine in Betrieb zu halten. Wenn das auch nicht ganz wörtlich zu nehmen ist — ein Stück Wahrheit lag doch darin, und so mußte weiter probiert und versucht werden, um den Nutzeffekt der Dampfmaschine so zu steigern, daß ihre Anwendung auch wirtschaftlich wurde. Der große Wurf gelang endlich James Watt, dem Mechaniker, also keinem Intellektuellen, sondern einem Handwerker, der die Dampfmaschine so vervollkommnete, daß

damit ein neues Zeitalter eingeleitet werden konnte.

Dies alles schildert das Buch in anschaulicher, ja, packender Weise. Eine Fülle von Illustrationen, zum Teil ganzseitig, zum Teil in den Text eingestreut, vervollständigt die Darstellung. Aber auch die Entstehung der anderen Kraftmaschinen, der Gasmotoren, Dieselmotoren sowie auch der Wasserkräftmaschinen wird darin verfolgt. Der Verfasser begnügt sich nicht damit, nur einen Überblick über die einzelnen Entwicklungsstadien zu geben, sondern er geht näher auf die grundlegenden Verbesserungen, die die einzelnen Maschinen erfuhren, ein, stellt den Grundriss dar und erläutert ihre Arbeitsweise. So wird dieses Geschichtsbuch auch zu einem technischen Lehrbuch ersten Ranges.

Der zweite Teil ist der Soziologie des Maschinisten- und Heizerberufes gewidmet. Dieser Beruf, als Kind der Neuzeit, ist, wie der Verfasser hervorhebt, traditionslos. Jener Mann, der die Dampfmaschine in Bewegung setzte und ihren Gang überwachte, konnte ja erst mit der Geburt der Dampfmaschine entstehen. Während andere Berufe sich bis in die graue Vorzeit hinein verfolgen lassen, gehört den Maschinisten und Heizern in der Hauptsache erst das 19. und ein kleines Stück vom 18. Jahrhundert. Und dennoch wurden diese Männer, die neben dem fauchenden Ungeheuer standen und es bändigten, bald volksiümlisch. Man bewunderte sie, konnte sich jedoch auch manchmal eines kleinen Gruselns nicht erwehren; denn sie schienen im Besitze von Künsten zu sein, die nicht jedem geläufig waren. Aus der Darstellung Schredingers geht hervor, daß der Beruf des Maschinisten und Heizers namentlich in der Frühzeit der Dampfmaschine von besonderer Gefährlichkeit war, da die Maschinen nicht nur sehr viele Störungsquellen aufwiesen, sondern auch noch zahlreiche Kesselexplosionen ermöglichten. Erst allmählich erwarb man genügende Erfahrungen, um die Dampfessel mit größeren Sicherheiten auszustatten. Da ja die Maschinen heute immer dicht bei den Produktionswerkstätten liegen, hing also von der Lichtigkeit des Maschinenpersonals nicht nur der Gang der Maschine und der Gang des ganzen Betriebes ab, — von ihrer Wachsamkeit und

Unsiel hing auch andere Menschenleben ab. Spät erst griff der Staat ein, um durch eine gewisse Aufsicht sowohl auf die Verwendung von zuverlässigen, geschulten Menschen zu bringen als auch durch Verwendung bestimmten Materials und bestimmter Konstruktionen möglichst viele Gefahrenquellen auszuschalten. Wir finden auch im Beruf der Maschinisten und Heizer lange Zeit hindurch sehr schlechte Verhältnisse. Ueberlange Arbeitszeit, schlechte Entlohnung und Behandlung, zahlreiche vorhandene Mißstände veranlaßten sie, wie es schon ältere Berufe getan hatten, sich zu organisieren und durch Geschlossenheit und Solidarität sich bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen.

In einem Anhang, was nicht vergessen werden darf, bringt der Verfasser noch eine kleine Auslese dessen, was die Literatur über diesen modernen Beruf bietet. Da steht an der Spitze das herrliche Gedicht von Ferdinand Freiligrath „Von unten auf“; in dem, wie bekannt, sich König und Maschinist auf einem Rheindampfer begegnen. Während der König oben auf Deck in der frischen Luft und dem goldenen Sonnenlicht auf und ab wandelt, muß tief unten im Bauch des Schiffes, im heißen Kesselraum, der Maschinist seine beschwerliche Arbeit tun. Nur einen Augenblick steigt er hinauf, um Luft zu schöpfen.

So läßt er schweifen seinen Blick, so murret er leise dem Fürsten zu:  
„Wie mahnt dies Boot mich an den Staat! Nicht auf den Höhen wandelst du!  
Tief unten aber, in der Nacht und in der Arbeit dunklem Schoß,  
Tief unten, von der Not gespornt, da schür' und schmied ich mit mein Los!  
Nicht meines nur, auch deines, Herr! Wer hält die Räder dir im Takt,  
Wenn nicht mit schmiedeharter Faust, der Heizer seine Eisen packt?“

Und so erscheint uns der Maschinist, der die Hand am Hebel hält, als Symbol des Proletariats überhaupt. Wenn er sich weigert, seine Arbeit zu tun, muß der Staat zusammenbrechen. Eine ungeheure Macht ist ihm in die Hand gelegt. Mag er sie einmal so benutzen, wie es das Wohl seiner Klasse, die die stärkste ist, erfordert!

Mit diesem Gedanken legt man das Buch, das dem Leser nicht nur eine Fülle von Kenntnissen, sondern auch Erkenntnisse vermittelt, aus der Hand. Wir empfehlen es jedem, der sein Wissen über Technik und Gesellschaftslehre erweitern will. Es wird ihm nützliche Dienste leisten!